

Die historischen Beziehungen in der Geste von Guillaume d'Orenge.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Philosophischen Doktorwürde

der hohen Philosophischen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

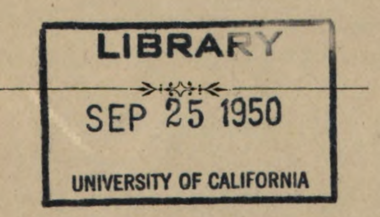
vorgelegt

von

Walther Goecke

aus

Gr. Ottersleben.



Halle a. S.
Buchdruckerei von Heinrich John.
1900.





Meinen lieben Eltern!



Die historischen Beziehungen in der Geste von Guillaume d'Orenge.

Der Held Guillaume, der im Mittelpunkt der Geste von Garin de Monglane steht, ist eine historische Persönlichkeit; es ist Wilhelm, Herzog von Aquitanien zur Zeit Karls des Grossen.

Er wurde um die Mitte des 8. Jahrhunderts im nördlichen Teil Frankreichs geboren. Seine Eltern waren edler Abkunft und standen in naher Beziehung zur königlichen Familie, denn seine Mutter Alda war nach einem Nekrolog die Schwester von Hiltrud und Landrada, den Töchtern Karl Martels. Sein Vater hiess Theoderich, über dessen Abstammung und Leben wir nichts Sicheres wissen. Beim Beginn der Regierung Karls des Grossen wurde Wilhelm zu seiner Erziehung von seinen Eltern an den Hof des Frankenkönigs gesandt, woselbst er eine hochangesehene Stellung eingenommen haben muss. In einer Urkunde von Ludwig dem Frommen heisst es von ihm „in aula genitoris nostri Karoli Augusti comes exstitit clarissimus". Ardo preisst ihn in seiner „Vita sancti Benedicti Anianensis" mit fast denselben Worten.

Doch vor dem Jahre 790 wissen wir nichts Sicheres über das Leben unseres Helden.

Um dieses Jahr wurde Wilhelm von Karl dem Grossen zum Herzog von Aquitanien oder Herzog von Toulouse, wie er unterschiedslos genannt wird, an Stelle des Grafen Corso erhoben. Dieser war seines Amtes entsetzt worden, da er sich von dem Basken Adelrich hatte überlisten und schlagen lassen. Da Adel-

rich von Karl geächtet und verbannt wurde, begannen die Basken, erbittert und durch ihre letzten Erfolge kühn gemacht, neue Feindseligkeiten. Wilhelm stellte in kurzer Zeit mit Waffengewalt den Frieden in diesem Teile des Königreichs wieder her.

Als Herzog von Aquitanien nahm er eine hochangesehene und einflussreiche Stellung ein. Im Jahre 781 war Ludwig, der Sohn Karls des Grossen, im Alter von 3 Jahren vom Papst Hadrian zum König von Aquitanien gesalbt und gleich darauf unter der Vormundschaft eines gewissen Arnold dorthin gesandt worden. Als Wilhelm der Nachfolger Corsos geworden war, war Ludwig noch ein Knabe, zu schwach, selbst die Zügel der Regierung zu führen. So wurde denn Wilhelm von Aquitanien sein erster Ratgeber und mächtigster Beschützer; er muss in dem Staate Ludwigs beinahe königliches Ansehen genossen haben.

Die ruhmreichste That unseres Helden geschah im Jahre 793. Da in diesem Jahre Karl in Baiern weilte und die aquitanischen Streitkräfte nach Italien abgezogen waren, um Pippin im Kriege gegen den Fürsten von Benevent zu unterstützen, benutzte Hasham, der Nachfolger Abd-al-rahmans, die günstige Gelegenheit und proklamierte den heiligen Krieg gegen die Feinde Muhammeds. Er zog ein gewaltiges Heer zusammen, das er in zwei Teile teilte. Der eine Teil marschierte gegen die Christen von Asturien, der andere fiel in Frankreich ein, wo er gegen Narbonne zog und die Vorplätze dieser Stadt verwüstete. Dann setzte er seinen Marsch in der Richtung nach Carcassonne fort, bis er am Flusse Orbien auf Wilhelm traf, der bei der Annäherung der Heiden in aller Eile ein kleines Heer zusammengezogen hatte. Es entspann sich eine heftige Schlacht. Wilhelm leistete Wunder der Tapferkeit; als aber die meisten seiner Gefährten getötet waren und die übrigen ihn im Stich liessen, da wich auch er vor der Übermacht und suchte sein Heil in der Flucht. Aber durch seinen heldenhaften Widerstand zwang er die Sarazenen nach Spanien zurückzuziehen.

Im Jahre 801 (oder 803) nahm Wilhelm an der Eroberung von Barcelona teil, welches der König Ludwig auf seinen Rat angriff; er befehligte einen der drei Heerhaufen, in die das fränkische Heer geteilt war. Erst nach langen Kämpfen wurde Bar-

celona genommen. Ermoldus Nigellus lässt unseren Helden den hervorragendsten Anteil an der Eroberung dieser Stadt nehmen.

Dies ist die letzte weltliche That, an der wir Wilhelm beteiligt finden. Auf den Gipfel von Ruhm und Ehren gelangt, zog er sich um das Jahr 806, durch das Beispiel seines Freundes des heiligen Benedict von Aniane bewogen, in das Kloster Gellone zurück, das er selbst im Jahre 804 gegründet hatte. Unser Held starb in Gellone am 28. Mai des Jahres 812. *)

Bald wurde Wilhelm in Volksliedern besungen.

Dadurch dass nun andere Persönlichkeiten Namens Wilhelm, deren Thaten ebenfalls besungen wurden, in der Volkseinbildung mit dem Paladin Karls des Grossen vermengt wurden, dadurch dass man unserem Helden Aimeri von Narbonne zum Vater gab, der ebenfalls Gegenstand von Volksgesängen war, und noch andere epische Persönlichkeiten zu seinen Verwandten machte, bildete sich ein gewaltiger Sagenkreis, in dessen Mittelpunkt Wilhelm von Aquitanien steht. In der Poesie wird er Guillaume Fièrebrace, Guillaume au cort nes und Guillaume d'Orenge genannt. Seine Namensvettern, historisch jüngere Persönlichkeiten, kommen erst in zweiter Linie in Betracht. Ihre Thaten sind auf die Rechnung des heiligen Wilhelm von Gellone gesetzt worden, sie haben ihren Ruhm zu seinen Gunsten dargebracht, ebenso wie es die Nachfolger Karls des Grossen zu dessen Gunsten gethan haben. Den Grund unserer Geste legte der Wilhelm des 8. Jahrhunderts, neben Karl dem Grossen vielleicht die epischste Persönlichkeit Frankreichs im 8. und 9. Jahrhundert; auf ihn geht die älteste Tradition zurück, ohne ihn würde die Geste von Guillaume d'Orenge nicht haben existieren können.

Diese Geste umfasst 20 Chansons de geste. Die grösste Anzahl derselben beruht auf freier Erfindung der Dichter. In dieser Arbeit sollen nur diejenigen behandelt werden, in denen Beziehungen zu historischen Ereignissen in Frage kommen. Doch ist die Chanson von Girard de Vienne, um den sich ein eigener Sagenkreis gebildet hat, nicht erörtert worden. Als rein sagenhaften Inhalts fallen weg Garin de Monglane, Enfances Vivien, Bataille Loquifer, Guibert d'Andrenas, Prise de Cordres, Mort Aimeri, Foucon, Renier.

*) Die Quellen für die historischen Daten aus dem Leben Wilhelms siehe bei Gautier (Épopées franç. Bd. IV, p. 72--81).

1) Aimeri de Narbonne.

Tief gebeugt über das Unglück in Roncesval, zieht Karl der Grosse nach Frankreich zurück. Auf dem Wege dahin sieht er die stolze Stadt Narbonne, die im Besitze der Heiden ist. Er fordert seine Grossen auf, diese Stadt zu bestürmen. Doch diese, des langen Kriegführens müde, weigern sich hartnäckig. Endlich erbietet sich Aimeri, das Wagestück zu unternehmen. Nach einem furchtbaren Kampf gelingt es ihm, sich Narbonnes zu bemächtigen. Karl giebt ihm die Stadt zu eigen.

Um die Hand der Hermenjart, der Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, zu erbitten, sendet Aimeri eine glänzende Gesandtschaft nach Pavia. Der Sohn des Didier, Boniface, der seinem Vater auf dem Throne der Lombardei gefolgt war, legt den stolzen Gesandten, die ihm Furcht einflössen, mannigfache Schwierigkeiten in den Weg, die diese aber überwinden. Endlich willigt er in die Heirat seiner Schwester mit Aimeri ein, der nun selbst nach Pavia kommt, um Hermenjart mit sich nach Narbonne zu nehmen. In seiner Abwesenheit sind die Sarazenen mit einem mächtigen Heere vor Narbonne erschienen. Schnell eilt Aimeri seiner bedrängten Stadt zu Hülfe. Die Heiden werden geschlagen. Aimeri vermählt sich mit Hermenjart.

Entsprechen dem Aimeri und der Hermenjart im Epos historische Persönlichkeiten?

P. Paris (Histoire littéraire XXII, p. 467) sagt: „L'Aimeri de notre chanson de geste fut réellement vicomte de Narbonne de 1105 à 1134. Il avait employé une grande partie de sa vie

à guerroyer contre les Sarrasins, et il avait survécu à sa femme Ermengarde, dont les parents ne sont point indiqués par l'histoire".

Anderer Meinung ist Fauriel (Histoire de la poésie prov., II, p. 410), dem sich Jonckbloet (Guillaume d'Orange t. II, p. 164—66) und Clarus (Herzog Wilhelm von Aquitanien, p. 148) anschliessen: In der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts gab es zwei Grafen von Narbonne, die den Namen Aimeri trugen. Aimeri I starb im Jahre 1105 im heiligen Lande, nachdem er dort ungefähr ein Jahr lang Krieg geführt hatte. Sein Sohn und Nachfolger Aimeri II verbrachte einen Teil seines Lebens im Kampfe gegen die Sarazenen und fiel in der Schlacht bei Fraga 1134 gegen dieselben. Seine Gemahlin hiess Hermengarde,*) den gleichen Namen führte seine Tochter, die nach dem Tode ihres Vaters in den Besitz der Grafschaft Narbonne gelangte. Diese hielt einen glänzenden Hof und machte sich besonders dadurch berühmt, dass sie die bedeutendsten Troubadours protegierte. Einer von ihnen nun soll nach Fauriel, um ihr zu schmeicheln, einem fabelhaften Helden und Eroberer von Narbonne den Namen ihres Vaters und Grossvaters gegeben haben, die beide im Kampfe gegen die Ungläubigen ihren Tod fanden.

G. Paris (Romania IX, p. 41), Demaison (Aimeri de Narbonne, Cap. VII), Gautier (Epopées françaises, IV, pp. 91, 234, 237—38) und Nyrop (Epopea Francese, Trad. di Gorra, p. 132) wenden sich mit Recht gegen Fauriel und Jonckbloet, da nach ihnen der epische Aimeri in Chansons de geste schon vor der Zeit der historischen Aimeris gefeiert worden sei. In der Geschichte sind ihnen keine Persönlichkeiten bekannt, die dem Aimeri und der Hermenjart des Epos entsprechen. Nur Demaison glaubt den epischen Aimeri mit einem gewissen „Haimricus comes", von dem Einhard (Vita Caroli Magni, Cap. IX) berichtet, identifizieren zu können. Diese Ansicht ist meiner Meinung nach hinfällig geworden, seitdem Ovidiu Densusiann (La Prise de Cordres, p. 60, Ank 1) darauf hingewiesen hat, dass Haimricus der lateinische Name für Heinrich und nicht für Aimeri ist.

---

*) G. Paris (Romania IX, p. 42) behauptet, dass die Gemahlin Aimeris II nicht Hermenjart geheissen hat. Demaison (loc. cit., p. 114) hat das Gegenteil bewiesen.



Densusianu (loc. cit. p. 46—78 und Romania XXV, p. 481—96) erkennt die Beweise nicht an, die G. Paris und Demaison für die epische Berühmtheit Aimeris vor der Zeit der historischen Aimeris anführen. Nach ihm ist unser Aimeri identisch mit Aimeri II, dessen Tod in der Schlacht bei Fraga episch behandelt worden sei. Nachdem er so epische Persönlichkeit geworden sei, habe man ihn, was sich aus den cyclischen Bestrebungen der Zeit erkläre, zum Vater des heiligen Wilhelm gemacht. Auch Becker (die altfranz. Wilhelmsage, p. 62) bestreitet das hohe Alter Aimeris im Epos und sieht keine „Schwierigkeit, die Vorbilder des epischen Aimeri in den beiden geschichtlichen Vizegrafen von Nerbonne, welche diesen Namen führten, zu erkennen“.

Dem Didier in der Chanson entspricht der historische Desiderius, der sich durch seine Kämpfe gegen Karl den Grossen berühmt gemacht hat. „Les démêlés des Lombards et des Français dans Aimeri de Narbonne, sagt Demaison (p. 126), en sont peut-être un écho lointain et affaibli“.

Der Name Boniface scheint auf Erfindung des Dichters zu beruhen; unter den lombardischen Königen hat es keinen Fürsten dieses Namens gegeben. Im Anfang des IX. Jahrhunderts gab es zwei Fürsten von Toscana namens Bonifacius. Demaison (126 Ank 2) hält es für möglich, dass einer von ihnen unserem Dichter zur Vorlage gedient hat oder ihm wenigstens den Namen geliefert hat. Die in unserer Chanson geschilderte Belagerung von Narbonne beruht nach Gautier und Demaison auf Erinnerungen an die verschiedenen Belagerungen, die diese Stadt auszuhalten hatte: Von den Sarazenen wurde Narbonne 720, 793 und 1018 belagert, von den Franken 737 und 752.

---

2) Les Enfances Guillaume und Les Narbonnais.

A) Kaiser Karl entbietet die Söhne Aimeris an seinen Hof, damit sie ihm Dienste leisten. Der alte Aimeri geleitet seine Söhne dorthin.

Auf dem Wege treffen sie auf die sarazenische Gesandtschaft des Königs Thibaut, die von Orenge kommt und ihrem Herrn die Nachricht überbringen will, dass der König von Orenge einwilligt, ihm seine Schwester Orable zur Gattin zu geben. In dem Kampfe zwischen beiden Parteien unterliegen die Heiden. Durch einen Gefangenen erfährt Guillaume von der wunderbaren Schönheit der Orable. Er ist sofort heftig in sie verliebt und sendet ihr durch den Gefangenen einen Sperber zum Geschenk; sie ist merkwürdiger Weise auch sofort in unseren Helden verliebt, trotzdem sie ihn noch nie gesehen hat.

Nochmals haben die Franken einen Kampf mit den Sarazenen zu bestehen, aus dem sie als Sieger hervorgehen. Unterdessen ist Thibaut mit einem Heere vor Narbonne gerückt und belagert es. Während eines Waffenstillstandes begiebt er sich nach Orenge und vermählt sich mit Orable. Diese weiss durch allerlei Zauberei ihre Jungfräulichkeit zu bewahren.

Endlich langt Aimeri mit seinen Söhnen in Paris an. Guillaume tötet hier einen gewaltigen Riesen im Zweikampf und erringt dadurch grossen Ruhm. Karl der Grosse schlägt ihn und seine Brüder auf einem grossen Feste zu Rittern.

Da hört Aimeri von der Bedrängnis seiner Stadt Narbonne, die noch immer von den Heiden belagert wird. Karl stellt ihm

ein französisches Heer zur Verfügung, mit dem Aimeri Narbonne befreit.

B) Die Chanson „Les Narbonnais“ stimmt im wesentlichen mit den „Enfances Guillaume“ überein; denn sie berichtet in der Hauptsache von dem Aufenthalt Wilhelms mit dreien seiner Brüder am Hofe Karls des Grossen und zweitens von der Belagerung von Narbonne.

Was betreffs dieser beiden Punkte in historischer Beziehung in den Bemerkungen zu den „Enfances Guillaume“ gesagt wird, gilt auch für unsere Chanson. Dem in derselben auftretenden Jon de Gascogne entspricht in der Geschichte der Herzog Eudo von Aquitanien, der im Jahre 721 die Sarazenen besiegte.

Nach Jonckbloet und Gautier beruht unser Gedicht „Les Enfances Guillaume“ auf denselben alten Traditionen, wie die Prise d'Orenge. Sie halten nämlich diese beiden Gedichte für Verjüngungen aus einer älteren Enfances Guillaume. (Jonckbloet, Guillaume d'Orange, II, p. 69—79; Gautier, Epopées franç., IV, p. 281—83). Jonckbloet (p. 72) glaubt, dass die in unserem Gedichte geschilderte Belagerung von Narbonne auf die Belagerung zurückgeht, welche diese Stadt im Jahre 1018 oder 1019 auszuhalten hatte.

Gautier (loc. cit. p. 283) verweist ausserdem auf die Belagerungen Narbonnes durch die Araber in den Jahren 721 und 793.

Auch erscheint ihm die Scene an Karls Hof, in der Guillaume zum Ritter geschlagen wird, eine historische Reminiscenz zu sein: „Il est probable, sagt er, que Guillaume joua de très-bonne heure un certain rôle à la cour de Charlemagne.“

Suchier (Über die Quelle Ulrichs von dem Türlin und die älteste Gestalt der Prise d'Orange, Paderborn 1873) ist desgleichen der Meinung, dass Wilhelms Erziehung am Hofe Karls des Grossen, also ein historisches Ereignis, einen Teil unseres Gedichtes inspiriert hat. Der andere Teil sei die Verjüngung einer älteren als der uns erhaltenen Prise d'Orenge; ausserdem sei unser Gedicht durch die Erfindung von Thibauts Brautnacht erweitert worden.

Gegen Jonckbloet und Gautier einerseits und gegen Suchier andererseits wenden sich Becker (die altfranz. Wilhelmsage, p.

32 ff.) und Jeanroy (Romania XXVI, p. 11—13). Sie halten unser Gedicht nicht für eine Parallelerscheinung zum Charroi und zur Prise d'Orenge, sondern für eine der jüngsten Chansons de geste des Wilhelms-Cyclus, die aus dem Streben, die Jugendthaten Wilhelms poetisch zu verherrlichen, hervorgegangen sei. „Meines Erachtens, sagt Becker (p. 36), sind die Enfances Guillaume eine junge und durchaus romanhafte Erweiterung der Geste, nicht bloss ohne historischen Kern, sondern auch ohne eigentliche traditionelle Grundlage."

Auch G. Paris (La littérature franç. au moyen âge, p. 70, 71) hält unser Gedicht für sehr jung und jeglicher Tradition bar.

---

3) Le Coronement Looïs.

Die Chanson de geste „le Coronement Looïs" zerfällt in 4 Teile:

1) V. 1—271; *) die Krönung Ludwigs in Aachen und der Verrat des Arneïs.

2) V. 272—1429; der Feldzug Wilhelms nach Italien, sein Kampf gegen die Sarazenen (sein Zweikampf mit Corsolt).

3) V. 1430—2224 u. V. 2650—2688 (Ende); **) Wilhelms Kampf gegen die aufständischen Vasallen in Frankreich.

4) V. 2225—2649; ***) Wilhelm in Italien, um Rom von den Angriffen Guis d'Allemagne zu befreien.

---

*) Die Verseinteilung bezieht sich auf die Ausgabe von Langlois (Le Couronnement de Louis).

**) Willems (L'Élément historique dans le Coronement Looïs, hg. in Gand, 1896, p. 31—33) und Jeanroy (Romania, Bd. XXV, p. 370) haben nachgewiesen, dass diese Verse zum dritten Teil des Coronement gehören.

***) Willems (loc. cit; p. 52, 53) hat sehr wahrscheinlich gemacht, dass die Verse 2648 und 2649 zum 4. Teil unseres Gedichtes gehören.

I. Teil.

Karl der Grosse fühlt sein Ende herannahen. Da beruft er die Grossen seines Reiches nach Aachen, damit sie einen neuen König wählen. Sie übertragen Karls 15jährigem Sohne Looïs die Krone. Karl giebt ihm einige väterliche Ratschläge. Auf seine Frage, ob er seiner Ermahnungen eingedenk sein wolle, weiss der junge Looïs vor Verlegenheit nichts zu erwidern. Voll Entrüstung befiehlt der Kaiser, dass man seinen Sohn ins Kloster bringe.

Da nähert sich der Verräter Arneïs dem Kaiser und bittet ihn, ihm auf drei Jahre die Krone zu überlassen; während dieser Zeit werde Looïs ein tapferer Mann werden und dann selbst die Zügel der Regierung übernehmen können. Karl geht sonderbarer Weise darauf ein. Da erscheint zur rechten Zeit Guillaume; er streckt Arneïs mit einem Schlage zu Boden und setzt Looïs die Krone auf. Karl ist sehr darüber erfreut. Guillaume nimmt Abschied vom Kaiser, um eine Pilgerfahrt nach Rom zu unternehmen.

Den ersten Teil des Coronement kann man zerlegen

A) in die Krönung Ludwigs in Aachen und

B) in den Verrat des Arneïs.

A) Der Anfang unserer Chanson, in der die Krönung Ludwigs erzählt wird, beruht auf historischer Grundlage.

Lange vor seinem Tode hatte Karl der Grosse sein Reich unter seine Söhne Karl, Pippin und Ludwig geteilt; aber die beiden ältesten starben vor dem Vater. Um seinen jüngsten Sohn zu seinem Nachfolger zu machen, berief Karl im Jahr 813 eine Reichsversammlung nach Aachen, woselbst Ludwig der Fromme feierlichst zum König von Frankreich gekrönt wurde.

So berichten uns die zeitgenössischen Schriftsteller. Zwischen deren Texten über die Krönungsfeierlichkeiten in Aachen und dem Anfang unserer Chanson bestehen derart viele und augenscheinliche Ähnlichkeiten und Gleichheiten, dass man notwendiger Weise annehmen muss, dass unser Gedicht treu die historische Thatsache von der Krönung in Aachen wiedergiebt.

Dieser Ansicht sind Jonckbloet (Guillaume d'Orange, Bd. II, p. 93), Gautier (Épopées françaises, t. IV, p. 337, 38), Lan-

glois (Le Couronnement de Louis, Introd., p. XVI), Willems L'Élément historique dans le Coronement Looïs, p. 62, 63) und Jeanroy (Romania XXV, p. 357).

Gegenüber diesen Gelehrten behauptet Nyrop (Epopea Francese, Trad. di Gorra, Torino 1888, p. 136), ohne allerdings Gründe für seine Meinung anzuführen, dass die Erzählung von der Krönungsfeier in Aachen vom Dichter frei erfunden sei.

Auch Becker (die altfranz. Wilhelmsage, p. 22 ff.) glaubt, dass dieselbe nicht der epische Nachklang des Actes vom Jahre 813 ist. Er giebt zu, dass in der Schilderung beider Vorgänge auffallende Übereinstimmung herrscht; er erklärt dieselbe durch den Umstand, dass die Erhebung eines Ludwig zum Mitregenten in der französischen Geschichte kein vereinzeltes Vorkommnis sei, sondern dass dies in den Jahrhunderten nach Ludwig dem Frommen mehrmals der Fall gewesen sei, wobei die Krönung sicherlich von gleich kirchlichem Gepränge gewesen sei. Die Scene unseres Gedichtes sei ein epischer Gemeinplatz. Die Ansprache des Königs an seinen Erben sei im Epos zur Einleitung der Handlung unentbehrlich und ihr Inhalt durch die Bedeutung des Festes gewissermassen dictiert.

Wohl mit Recht hat Jeanroy (loc. cit. p. 357, Ank. 2) die Ausführungen Beckers als unrichtig bezeichnet.

Ob die Krönungsfeier unseres Gedichtes in Anlehnung an die Texte von Einhard (Pertz II, 459) und Thegan (Pertz II, 591) verfasst ist, wie Gautier *) und nach ihm Willems **) glaubt, möge dahingestellt sein.

B) Ganz und gar unwahrscheinlich ist es, dass zu Lebzeiten Karls des Grossen eine solche Verschwörung, wie sie unser Gedicht erzählt, stattgefunden hat. Langlois bemerkt sehr richtig: „Si quelqu' un a réellement essayé de s'opposer à l'avènement de Louis le Débonnaire, ses résistances n'ont pas pu se manifester du vivant de Charlemagne. Celui-ci était déjà âgé lorsqu' il couronna son fils; mais les années, en affaiblissant ses forces, ne

*) Gautier (Épopées franç. t. IV, p. 337, 38)

**) Willems (L'Élément historique dans le Cor. Looïs, p. 62—67). Entgegengesetzter Meinung wie er und Gautier sind Langlois (Le Couronnement de Louis, Introd. p. XVI, XVII) und Jeanroy (Romania Bd. XXV, p. 356).

lui avaient pas enlevé son prestige, et il n'était personne qui ne se courbât encore sous sa puissante main". *)

Es könnte aber wohl möglich sein, dass ein Ereignis unmittelbar nach dem Tode Karls des Grossen die Episode der Verschwörung des Arneïs inspiriert hat. Zur Zeit der Thronbesteigung Ludwigs des Frommen glauben nun verschiedene Gelehrte ein solches Ereignis gefunden zu haben.

Nach Karls Tode, berichtet der Astronomus Limusinus, schickte man den Grafen Rampo zu Ludwig nach Aquitanien, um ihn von dem Hinscheiden seines Vaters in Kenntnis zu setzen. Indessen benachrichtigte Theodulf, der Bischof von Orléans, durch einen Boten den König noch schneller von dem Vorgefallenen. Ludwig sammelte in fünf Tagen so viel Mannen, als er konnte, und zog nach Frankreich, denn man fürchtete vor allem, dass Wala etwas Unrechtes gegen den Kaiser unternähme. (Timebatur enim quam maxime Wala . . . . ne forte aliquid sinistri contra imperatorem moliretur).

Die Hast, mit der Theodulf zu Gunsten des Königs handelte, und der Umstand, dass die ganze Familie Walas, trotzdem dieser dem neuen Herrscher als erster entgegeneilte und ihm huldigte, in Ungnade fiel, geben Jonckbloet (Guill. d'Orange, t. II, p. 86—88), Gautier (Épopées franç. t. IV, p. 339) und Langlois (Le Couronnement de Louis, Introd. p. XXVI) die Gewähr dafür, dass gegen Ludwig den Frommen eine Verschwörung bestanden hat, die von Wala ausging.

Fauriel (Hist. de la Poésie prov., III, p. 88) und Himbly (Wala et Louis le Débonnaire, p. 32) sind derselben Überzeugung. Auch Nyrop (Epopea Francese, trad. di Gorra, p. 137) hält es für möglich, dass die Verschwörung Walas sich in unserem Gedicht wiederspiegelt.

L. Gautier (loc. cit.) erblickt noch in den folgenden Versen des „Carmen de adventu Illudowici Aurelianos" von Theodulf eine Anspielung auf die Existenz einer Verschwörung. Der Verfasser des Carmen wendet sich an Ludwig und sagt:

Muniant urbem hanc proceres fideles . . .
Hic duces sancti reducesque sunto,

*) Langlois (Le Couronnement de Louis, Introd., p. IX).

Ut tui, Caesar, faveantque temet,
Horum et obtentu superes duelles
Poscimus omnes.

Im Widerspruch zu dem Astronomen bezeugen alle anderen Chronisten dieser Zeit einstimmig, dass sich nach dem Tode seines Vaters für Ludwig nicht die geringste Schwierigkeit bot, auf den Thron Frankreichs zu steigen. *)

Indem sich Willems (L'Élément historique dans le Coronement Looïs, p. 2—10) auf diese Thatsache beruft, indem er das Zeugnis des Astronomen, aus dem sich die Existenz einer Verschwörung nicht einmal mit voller Gewissheit herauslesen lasse, an dieser Stelle als nicht authentische Quelle hinstellt, **) indem er aus der Persönlichkeit Theodulfs, der im Jahre 817 sich unter den Rebellen gegen Ludwig befindet, und aus der Wiedereinsetzung Walas in seine früheren Ehren die Verbannung dieses nur als die Folge einer grundlosen Verdächtigung ansieht, kommt er zu dem Schluss, dass eine Verschwörung von seiten Walas in Wirklichkeit nie bestanden, sondern dass sie nur kurze Zeit in der Einbildung des Kaisers existiert hat. Die ganze Angelegenheit sei nur als eine Hofintrige zu betrachten, und deshalb sei es unmöglich, dass sie in einem Volksliede hätte besungen werden können.

Becker (Die altfranz. Wilhelmsage, p. 23) sieht ebenfalls von der Existenz einer Verschwörung ab. Nur die in die Politik Eingeweihten, sagt er, hätten Befürchtungen hegen können, dass Wala gegen Ludwig etwas Schlimmes im Schilde führte.

Beinahe genau so äussert sich Jeanroy (Romania XXV, p. 376, Ank 3): „La conspiration de Wala est fort problématique; si elle s'est réellement produite, elle n'a pu être connue que de quelques politiques et n'est pas arrivée jusqu' aux oreilles du public. Enfin ce n'est que plusieurs années après l'avènement

*) Thegan (Pertz, Mon. Germ. Hist., Bd. II, 592, Cap. 8.)
Einhards Vita Caroli Magni (ibid., p. 459).
Die Annalen Einhards (ibid. Bd. I. 201).
Die sächsische Chronik (ibid. Bd. VI, 570).
Nithard (ibid. II, 651, Cap. 2).
Ardo (ibid. II, 320).

**) vgl. B. Simson (Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen, Bd. II, p. 294).

de Louis que le poète pouvait peindre en traits si vigoureux son insurable faiblesse".

Willems (loc. cit. p. 9), der im Gegensatz zu Jonckbloet und seinen Anhängern bei seinen Studien über das Coronement von einer Vermischung der verschiedenen französischen Herrscher Namens Ludwig ausgeht, glaubt, dass die Episode von dem Verrat des Arneïs in den Schwierigkeiten, den geheimen Anschlägen, den Intrigen, welche den verschiedenen Ludwigs nach Ludwig dem Frommen begegneten, ihre Erklärung findet. „Arneïs d'Orléans n'est, si l'on peut ainsi s'exprimer, que la personnification de cet état de chose".

Er stützt seine Ansicht damit, dass in unserem Gedicht Ludwig als Kind von 15 Jahren bezeichnet wird, was darauf hindeute, dass nicht Ludwig der Fromme gemeint sei, der 33 Jahre alt war, als er zur Regierung kam. Wohl aber könnten Ludwig III. und Ludwig IV. in Frage kommen, die beide 15 Jahre zählten, als sie auf den Thron kamen. Bei der Thronbesteigung Ludwigs III. nahmen seine Vasallen sein jugendliches Alter zum Vorwand, um ihm den Vasalleneid zu verweigern.

Im Gegensatz zu Willems ist Jeanroy (loc. cit., p. 357) der Meinung, dass der erste Teil des Coronement wenige Jahre nach der Krönung Ludwigs in Aachen verfasst worden ist, und hält deshalb Ludwig den Frommen für den Typus des epischen Looïs. Die Episode vom Verrat des Arneïs (loc. cit. p. 376, 77) gehe nicht auf ein bestimmtes Ereignis zurück, sondern sei nur ein Ausfluss der kraftlosen Regierung Ludwigs des Frommen. Guillaume, der im Liede den König vor dem Verräter schütze, sei Wilhelm von Aquitanien, der während der Kindheit Ludwigs des Frommen dessen Beschützer gewesen sei und deshalb in die Chanson eingeführt worden sei, obwohl er zur Zeit der Aachener Krönungsfeier schon im Grabe ruhte.

In dem epischen Looïs erkennt auch Jonckbloet (loc. cit. p. 98) Ludwig den Frommen, und nicht wie Willems einen Nachfolger desselben. Dass Ludwig als Kind dargestellt werde, resultiere daraus, dass die Traditionen, die den dritten Teil unseres Gedichtes bildeten und auf Ludwig IV. zurückgingen, *) die

*) Wie schon gesagt, kam dieser im Alter von 15 Jahren auf den Thron.



älteste Tradition, welche die Empörung unter Ludwig dem Frommen erzählte, modifiziert hätten.

Langlois (Le Couronnement de Louis, Introd., p. XXVII ff.) identifiziert Arneïs mit Matfred, dem Grafen von Orléans, einem Parteigänger Walas. Wilhelm von Gellone sei durch Vermittlung Bernards, des Grafen von Toulouse, der Zwistigkeiten mit Matfred gehabt habe, in das Gedicht eingeführt worden.

Willems (loc. cit. p. 10) weist diese gewagte Hypothese Langlois' mit Recht als falsch zurück.

II. Teil.

Um ein Gelübde zu erfüllen, zieht Guillaume mit 60 (nach anderer Lesart 40) Rittern nach Rom. Nicht lange nach ihrer Ankunft in der heiligen Stadt erscheinen zwei Boten, die dem Papste melden, dass die Sarazenen in Italien eingefallen sind, die Stadt Capua eingenommen und Gaifier, den König von Spoleto, samt seiner ganzen Familie gefangen genommen haben. Über diese traurige Kunde herrscht in Rom grosse Bestürzung. Da erscheinen die Sarazenen plötzlich auch vor dieser Stadt. Auf wiederholtes Bitten des Papstes verspricht Guillaume ihm seinen Beistand. Zwischen den Christen und Heiden wird vereinbart, den Streit durch einen Zweikampf zu entscheiden. In demselben ficht Guillaume gegen einen gewaltigen heidnischen Riesen Corsolt. Im Verlauf des Kampfes wird ihm die Nasenspitze abgeschlagen, weshalb er von nun an Guillaume au cort nes genannt wird, doch besiegt er schliesslich seinen Gegner und tötet ihn. Am anderen Morgen brechen die Heiden ihr Lager ab und wenden sich zur Flucht. Die Christen setzen ihnen nach, erreichen sie und liefern ihnen eine Schlacht, in der die Sarazenen besiegt werden und Guillaume den heidnischen König Galafre im Einzelkampf überwältigt und zum Gefangenen macht. Galafre lässt sich taufen, und mit seiner Beihülfe werden die christlichen Gefangenen, darunter Gaifier, befreit. Aus Dankbarkeit bietet dieser Wilhelm die Hand seiner Tochter an. Wilhelm geht auf den

Vorschlag ein. Doch die Vermählung kann nicht stattfinden, da Guillaume plötzlich nach Frankreich gerufen wird, um den König Looïs zu beschützen, der von den aufständischen Grossen hart bedrängt wird.

Nach P. Paris (Histoire littéraire XXII, p. 487, 88) ist Guillaume Fierebrace in unserer Branche identisch mit Wilhelm von Hauterive, der den Beinamen Bras de fer getragen habe. Nach ihm ist der zweite Teil des Coronement durch die Gerüchte inspiriert, welche über die Heldenthaten des tapferen Sohns Tancreds in Frankreich verbreitet gewesen waren.

Gegen diese Theorie haben sich Jonckbloet (Guillaume d'Orange II, p. 106 ff.) und Langlois (Le Couronnement de Louis, Introd. p. 47, 48) gewandt. In dieser Hinsicht stimmen ihnen bei Gautier (Epopées françaises IV, p. 94, 95) Cloetta (Abhandlungen Prof. Tobler dargebracht, Halle 1895, p. 254), Willems L'Élément historique dans le Coronement Looïs, p. 62, 63) und Jeanroy (Romania XXV, p. 357—59).

Jonckbloet (loc. cit.) glaubt, dass die Feldzüge, welche Pipin oder Karl der Grosse zur Verteidigung des Papstes nach Italien unternommen haben, vermischt mit den Erinnerungen, welche sich im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts an die plündernden Einfälle der Sarazenen in Italien unter Ludwig dem II., König von Italien, knüpften, unsere Branche gebildet hätten. An den Bewegungen in Italien habe Waifar, der Herzog von Salerno † 879, der in unserem Gedicht eine Rolle spiele, vielen Anteil genommen.

Wie Jonckbloet erkennt auch Langlois (loc. cit. p. XXXV. ff.) in dem Gaifier unseres Liedes den Fürsten von Salerno, Waifar. Nach seiner Meinung habe der wichtigste Moment in dessen Leben, die Belagerung von Salerno durch die Sarazenen von 871—873, den Stoff zum zweiten Teil unseres Gedichtes gegeben.

Nach der Chronik von Salerno aus dem Jahre 978 war die Belagerung lang anhaltend und mühselig. Die Belagerten kamen in die äusserste Not, schrecklich wütete die Hungersnot in der Stadt. Doch die Salerner verteidigten sich aufs heldenhafteste. Als die Stadt ihrem Untergang nahe war, da erschien in Ludwig II., König von Italien, ein Retter. Im Beginn des Jahres 873 eilte er mit einem Heere den Bedrängten zu Hülfe. Sein Neffe

Cuntart, kaum 15 Jahre alt, erhielt auf sein inständiges Bitten den Oberbefehl über das Heer. Bei Capua besiegte er die Sarazenen vollständig, sodass sie die Belagerung aufgeben mussten; er selbst aber kam im Kampfe um.

Genau auf demselben Standpunkt wie Langlois stehen Becker (Die altfranz. Wilhelmsage, p. 16, 17) Willems (loc. cit. p. 10—17) und Jeanroy (loc. cit. 357, 59). Die beiden letzten Gelehrten verwerfen aber mit Recht Langlois' Hypothese, dass Wilhelm dem Neffen Ludwigs II., Cuntart, substituiert und so in unsere Branche eingeführt worden sei.

Nach Willems und Langlois hat sich die Episode von der Belagerung Salernos in das Coronement eingeschaltet durch die Vermischung Ludwigs II., des Kaisers von Italien, mit Ludwig dem Frommen. Willems fügt noch hinzu, dass der erstere der Nachfolger Karls von der Provence war: Im Jahre 863 habe es ebenso wie im Jahre 814 einen Kaiser Ludwig gegeben, der einem Karl gefolgt sei. Dieser Umstand habe die Vermischung der beiden Herrscher befördert.

Zenker (Beiträge zur romanischen Philologie, Halle 1899, p. 193) hat diese Theorie widerlegt.

Wie P. Paris giebt Dozy (Recherches sur l'histoire de la littérature de l'Espagne, Leyden 1860, t. II p. 370 und Appendix zu t. II No. XXXVI) unserer Branche normannischen Ursprung, da dieselbe in vielen Punkten mit den Berichten von Leo Ostiensis und Ordericus Vitalis über das erste Auftreten der Normannen in Italien übereinstimme. „Der Held des Coronement, sagt er, ist der normannische Graf Wilhelm von Montreuil,*) der sich in den Dienst der Päpste Nicolaus II. (1058—1061) und Alexander II (1061—73) stellte.

G. Paris (Romania 1872, p. 180 ff.) und Gautier (loc. cit. p. 95—98) haben nachgewiesen, dass dieser Wilhelm von Montreuil unmöglich bei der epischen Gestaltung Wilhelms in Frage kommt.

Weiter hat Gautier gegen Dozy die Behauptung aufgestellt, dass die Normannen auf keinen Fall zur Bildung unserer Chanson beigetragen hätten, indem er die Wahrheit der Berichte

*) Vgl. p. 44 dieser Arbeit.



des Leo Ostiensis und Ordericus Vitalis stark in Zweifel setzt. Seine Meinung über unsere Branche in historischer Beziehung ist die folgende (loc. cit. p. 339): „La seconde partie du Couronnement, ou l'on assiste à l'expédition de Guillaume en Italie et à son combat avec le géant Corsolt, n'est qu'un lieu commun épique qu'on retrouve dans la légende d'Ogier et dans celle de Charlemagne. Les nombreuses invasions des Sarrasins en Italie, durant le neuvième siècle, ont pu donner naissance à cette légende."

Der letzte Grund, den dieser Gelehrte gegen Dozys System beibringt, erregte den Widerspruch Zenkers *) (loc cit. p. 200, 201), der zeigt, dass Gautier die Glaubhaftigkeit dieser Quellen unterschätzt hat und dass die betreffenden Quellen von fachkundigen Gelehrten als authentisch betrachtet werden. Indem Zenker ferner klar und deutlich beweist, dass die Gründe, die Jonckbloet und die anderen Gegner der P. Paris'schen Theorie gegen dieselbe angeführt haben, durchaus hinfällig sind, kommt er zu dem Schluss, dass P. Paris recht gesehen hat, wenn er Wilhelm von Hauterive als den Helden unserer Branche ansieht.

Die Ereignisse auf denen Zenker fusst, sind die folgenden: Im Jahre 1016 wurde Salerno von den Sarazenen belagert. 40 von einer Pilgerfahrt nach dem heiligen Grabe zurückkehrende Normannen kamen den Belagerten zu Hülfe, und durch ihre Tapferkeit wurden die Heiden gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Die Normannen kehrten darauf in ihre Heimat zurück und forderten mit Erfolg viele ihrer Landsleute zur Auswanderung nach Italien auf. Die fremden Einwanderer, die durch beständigen Zuzug aus der Heimat verstärkt wurden, konnten sich schon ums Jahr 1030 eine eigene Grafschaft (Aversa) gründen.

Im Jahre 1038 schlossen sich 300 (oder 500) Normannen, unter denen besonders Wilhelm, der Sohn Tancreds von Hauteville, hervorragte, einem Griechenheere an, das unter dem Feldherrn Manikes nach Sicilien übersetzte, um die Sarazenen aus diesem Lande zu vertreiben. Nach mehreren glücklichen Erfolgen, die vor allem der Tapferkeit der Normannen zu verdanken waren, zog das christliche Heer gegen Syracus und belagerte diese Stadt. Mit dem Befehlshaber derselben, der Arcadius d. i.

*) Schon früher den Cloettas (Abhandlungen Professor Tobler dargebracht, p. 266, Ank. 2).



Al-qaïd genannt wird, hatte Wilhelm einen Zweikampf zu bestehen. Er besiegte seinen Gegner, und durch diese That stieg sein kriegerisches Ansehen aufs höchste. Kurz darauf wurde ein neues sarazenisches Heer durch die Christen bei Troïna im Jahre 1039 besiegt und zwar hauptsächlich durch die Tapferkeit Wilhelms und seiner Gefährten. Darauf fiel Syrakus in die Hände der Griechen.

Aber trotz ihrer guten Dienste ernteten die Normannen bei Manikes nur Undank. Sie zogen deshalb nach Apulien, traten hier ihren früheren Verbündeten entgegen und besiegten sie in drei Schlachten, von denen die letzte nach Gaufredus Malaterra durch das Eingreifen Wilhelms entschieden wurde. Sie vertrieben dann die Griechen aus Apulien, nahmen das Land in Besitz und machten Wilhelm zu ihrem Herrscher, der sich Graf von Apulien nannte. In dieser Würde wurde er von Waimar von Salerno bestätigt, der ihm seine Nichte zur Frau gab. Wilhelm starb im Jahre 1045.

Nach Zenker (loc. cit. p. 232) sind dies die historischen Ereignisse, auf denen die zweite Branche unseres Gedichtes beruht. Ausserdem aber ist er davon überzeugt, dass dasselbe auch schwache Erinnerungen an die Belagerung von Salerno (871—873) unter Waifar von Salerno enthält, den Jonckbloet richtig mit dem epischen Gaifier identifiziere.

Der Zweikampf Wilhelms mit Arcadius sei als das geschichtliche Vorbild für den Zweikampf Wilhelms Fièrebrace mit Corsolt zu betrachten, und die Schlacht von Troïna bilde die historische Grundlage des in der Chanson am nächsten Morgen folgenden Kampfes mit den auf der Flucht befindlichen Sarazenen.

Dass in unserem Gedicht Guillaume mit 40 (oder 60) Rittern eine Pilgerfahrt nach Rom unternehme, gehe auf die Thatsache zurück, dass 40 normannische Pilger im Jahre 1016 nach Salerno gingen. Allerdings habe sich Wilhelm von Hauteville nicht unter diesen befunden; das erkläre sich aber daraus, dass die Tradition das erste Erscheinen normannischer Ritter in Italien mit späteren Einwanderungen der Normannen in dieses Land vermischt habe.

Die Verheiratung Wilhelms mit Waimars Nichte spiegele sich in der Poesie in der Verlobung von Guillaume au cort nes

mit der Tochter Gaifiers wieder. Dass in unserem Epos Gaifier und nicht Waimar auftrete, sei daraus zu erklären, dass Waimar von Salerno mit Waifar von Salerno verwechselt worden sei, der in einem Gedicht über die Belagerung dieser Stadt, welches zur Bildung der Wilhelmsgeste beigetragen habe, eine Rolle spiele.

Zenker glaubt ferner, dass der sarazenische König Galafre, der, von Guillaume überwunden, sich taufen lässt und mit dessen Beihülfe 30000 christliche Sclaven befreit werden, identisch mit Apolafar (wie er griechisch heisst) ist, der von 1019—1037 in Sicilien regierte.*) Bei einer Empörung der Muhammedaner Siciliens, die sich in zwei Parteien spalteten, unterlag er und musste seine Zuflucht zu dem griechischen Feldherrn Konstantinos Opos nehmen, der im Jahre 1037 nach Sicilien übersetzte, die Sarazenen besiegte und 15000 christliche Sklaven befreite. Es sei leicht erklärlich, dass die historischen Thatsachen in der Sage so umgewandelt worden seien, wie sie in unserem Gedicht vorliege.

Nach alledem kommt der Rostocker Gelehrte zu dem Resultat, dass die zweite Branche ursprünglich ein selbständiges normannisches Epos vorstellte, das Wilhelm, Tancreds Sohn, zum Helden hatte und das infolge der Namensgleichheit dieses mit Wilhelm von Aquitanien — beide hiessen sie Wilhelm Fierebrace **) — in das Coronement eingeschaltet worden ist.

Den Namen des Gegners von Guillaume, Corsolt, zu erklären, ist bis jetzt keinem Gelehrten in befriedigender Weise gelungen.

Wie Langlois bemerkt, ist Corsolt derselbe Name wie Corsuble, Corsabré, Corsabrin und stellt eine riesenhafte Persönlichkeit dar, die sich in verschiedenen Chansons de geste wiederfindet.

Wie wir gesehen haben, sieht Zenker in dem Zweikampf Wilhelms von Hauteville mit Arcadius den historischen Hinter-

---

*) Becker (die altfranz. Wilhelmsage, p. 17) vermutet: „man könnte wegen Galafre an Apolaffer, Fürsten von Tarent, denken". Zenker (loc. cit. p. 217) spricht sich wohl mit Recht dagegen aus.

**) Gegenüber P. Paris, Langlois etc. hat Cloetta (Abhandlungen Prof. Tobler dargebracht, p. 262 ff.) gezeigt, dass Wilhelm, der Sohn Tancreds, den Beinamen Fierebrace (Ferrebrachia, Ferabrachium), nicht Bras de fer trug.

grund für den Zweikampf Guillaumes d'Orenge mit Corsolt. Arcadius nun ist nur der aus al-qaïd latinisierte Titel eines arabischen Feldherrn. Zenker (loc. cit. 216) meint nun, dass es möglich sein könnte, dass der Gegner Wilhelms den Namen Corsolt getragen habe. Aber es sei wahrscheinlicher, dass dieser auf willkürlicher Erfindung beruhe.

In unserem Epos wird Guillaume die Nasenspitze abgeschlagen, und er heisst seitdem Guillaume au cort nes.

Von Tancreds Sohn wird uns nirgends berichtet, dass er diesen Beinamen trug; unser Held kann denselben aber schwerlich von ihm erhalten haben.

Jonckbloet (Guillaume d'Orange II, p. 112—115) hält es für möglich, dass er ihn dem Wilhelm Trunnus verdankt, der so wegen seiner falschen Nase benannt wurde; derselbe lebte im Anfang des 11. Jahrhunderts.

Dagegen erklären sich Gautier (loc. cit. p. 94, 95) und Langlois (loc. cit. p. 49).

Tarbé (Foulque de Candie, Reims 1860) ist der Meinung, dass Wilhelm IV. von Orange, der im Jahre 1218 starb und in seinem Wappenschild ein „cornet“ trug, unserem Helden den Beinamen gegeben hat.

Das ist natürlich falsch, denn Guillaume führte schon in Gedichten des 12. Jahrhunderts diesen Beinamen. Jonckbloet (loc. cit. p. 112) und Guessard (Aliscans, p. XV.) sind der Meinung, dass durch ein Missverständnis des Beinamens „au cort nes“ des epischen Wilhelm die Oranier in ihr Wappenschild ein „cornet“ aufgenommen haben.

Gaston Paris (La Littérature française au moyen âge, Paris 1890, p. 66) und Becker (loc. cit. p. 21) sind davon überzeugt, dass das Merkmal der kurzen Nase durch die Gaifier-Episode in die Wilhelmssage eingeführt worden ist. Dass dasselbe aber, wie G. Paris weiter meint, von einer bestimmten historischen Persönlichkeit, die man allerdings nicht kenne, herrührt, bestreitet Becker. Er hält den Zug für einen geistreichen Einfall des Dichters.

III. Teil.

In Frankreich haben die verräterischen Vasallen die Oberhand erlangt. Der junge Looïs ist von einem ihm treu gebliebenen Abt in den unterirdischen Gewölben der Abtei Saint Martin de Tours versteckt worden. Acelin, der Sohn Richards von der Normandie, ist im Begriff, sich die Krone Frankreichs aufs Haupt zu setzen. Zur rechten Zeit erscheint Guillaume; er befreit Looïs aus seiner bedrängten Lage, bemächtigt sich Acelins und schlägt ihn nieder. Darauf nimmt er Richard gefangen. Dieser bittet um Gnade, und Guillaume versöhnt sich mit ihm. Kurze Zeit darauf werden auch die Rebellen im Süden des Reiches besiegt. Trotz ihrer Versöhnung überfällt Richard eines Tages auf schurkenhafte Weise Guillaume in einem Hinterhalt. Doch der Überfall misslingt; der Verräter fällt in Guillaumes Hände. Er wird in Orléans ins Gefängnis geworfen, wo er sein Leben beschliesst.

In Frankreich brechen von neuem Empörungen gegen das Königtum aus. Guillaume stellt in einem Jahre den Frieden in Frankreich wieder her. Darauf bewegt er den König, seine Residenz von Paris nach Laon zu verlegen und willigt in die Heirat seiner Schwester Blanchefleur mit Looïs ein.

Es möge hier zuerst die Theorie Jönckbloets (Guillaume d'Orange II, p. 94—99) ihren Platz finden, die sich lange Zeit unangefochten behauptete. Die historischen Ereignisse, die den Gelehrten zu seinen Resultaten geführt haben, sind kurz die folgenden:

Ludwig IV, der Überseeische, welcher von 936—954 in Frankreich regierte, hatte seine Krone vor allem gegen den mächtigen Grafen Hugo von Paris zu verteidigen. Auch gegen Wilhelm-Longue-Épée, den Herzog der Normandie, musste er das Schwert ziehen. In den fortwährenden Kämpfen gegen diese aufrührerischen Vasallen standen auf des Königs Seite die Grossen von Aquitanien. Besonders treu und hülfsbereit zeigte sich dem gesetzmässigen Herrscher Wilhelm Tête d'étoupe Graf von Poitiers und Herzog von Aquitanien. In den Kämpfen, welche

Hugo Capet, der im Jahre 987 auf den Thron Frankreichs stieg, auszuhalten hatte, war es wiederum ein Herzog von Aquitanien, der die Partei des legitimen Herrschers ergriff und sich den Ansprüchen Hugos widersetzte, nämlich Wilhelm mit dem Beinamen Fierebrace.

Es sei kein Zweifel, führt Jonckbloet aus, dass die sich beinahe über ein ganzes Jahrhundert erstreckenden Kämpfe der Vasallen gegen ihren rechtmässigen König mächtig auf die Gemüter des Volkes eingewirkt hätten. In allen diesen Kämpfen sei es stets ein Graf Wilhelm gewesen, der treu für seinen König eingetreten sei. Später als die Einzelheiten dem Volke nicht mehr klar vor Augen gestanden hätten, da habe man den königstreuen aquitanischen Fürsten, den einmal Wilhelm Tête d'étoupe, das andere Mal Wilhelm Fierebrace repräsentiere, für den tapferen Paladin Karls des Grossen, für den heiligen Wilhelm von Gellone gehalten.

Wen hätte nun dieser Wilhelm des 8. Jahrhunderts anders verteidigen können als Ludwig den Frommen, dem er während seiner Kindheit ein Beschützer und Berater gewesen sei! So erklärt Jonckbloet die Einführung Ludwigs des Frommen und Wilhelms von Aquitanien in unser Gedicht.

Gautier (Epopées françaises IV, p. 339) schliesst Wilhelm Fierebrace von der Sagenbildung unserer Geste aus. Im übrigen schliesst er sich Jonckbloet an: „La troisième partie de la Chanson, qui nous montre la lutte de Guillaume en faveur de Louis contre ses grands vassaux révoltés, est emprunté à des traditions historiques du dixième siècle: Guillaume Tête d'étoupe, duc d'Aquitaine de 950 à 963, défenseur obstiné de Louis IV contre Héribert, Hugues et Guillaume-Lonque-Épée, duc de Normandie, est le type réel du Guillaume de notre vieux poème, qui est constamment occupé à défendre le roi Louis contre la révolte de ses hauts feudataires, et surtout des Normands“.

Gegen Gautier wendet sich Cloetta (Archiv XCIII, p. 423). Er behauptet, dass neben Wilhelm Tête d'étoupe gerade dessen Sohn Wilhelm Fierebrace an der epischen Gestaltung Wilhelms beteiligt ist. Von ihm habe Wilhelm den Beinamen Fierebrace erhalten. Auch dass in unserem Epos Looïs die Schwester Guillaumes, Blanchefleur, heirate und somit Schwager des Königs werde, sei dem Einfluss Wilhelms Fierebrace zuzuschreiben, der

in der That zum König von Frankreich in demselben verwandtschaftlichen Verhältnis stand, da seine Schwester Adelaïde im Jahre 970 die Gemahlin Hugo Capets geworden sei.

Genau derselben Meinung wie Jonckbloet (und Cloetta) ist Langlois (Le Couronnement de Louis, Introd. p. 59). Warum gerade die Normannen als die Hauptattentäter gegen den König Looïs hingestellt werden, erklärt Langlois aus dem Umstande, dass der normannische Herzog dem französischen Volke ganz besonders verhasst gewesen sei. Das gehe aus folgenden Thatsachen hervor:

Ludwig IV. liess den jungen Richard, den Sohn des Normannenherzogs Wilhelm Longue-Épée, nach der Ermordung dieses an seinen Hof kommen, um sich mit seiner Erziehung zu beschäftigen. Die Normannen hielten dies für einen Vorwand des Königs, um ihren Herzog gefangen zu halten, und waren aufs äusserste erbittert. Im Jahre 945 luden sie, nachdem Richard sich vom königlichen Hof geflüchtet hatte, Ludwig unter einem friedlichen Vorwand nach der Mündungsstelle des Flusses Dive. Dort suchten sie sich auf gewaltsame Weise der Person des Königs zu bemächtigen. Nur mit Mühe entrann derselbe der Gefahr, indem er sich nach Rouen flüchtete. Doch dort ging es ihm nicht besser: die Einwohner dieser Stadt nahmen ihn gefangen und lieferten ihn an Hugo von Paris aus.

„Cette trahison, sagt Langlois, a dû inspirer aux partisans de la famille Carolingienne la haine que nous trouvons dans notre chanson contre les Normands“. In der Gefangenschaft des Looïs und in dem Hinterhalt, den der Herzog von der Normandie Guillaume stellt, habe die Legende uns eine doppelte Erinnerung bewahrt.

Derselben Meinung, dass unser Epos uns ein Echo dieser geschichtlichen Ereignisse bewahrt hat, ist Willems (L'Élément historique dans le Coronement Looïs, p. 17—36, p. 49—56). Der Typus des epischen Richard, behauptet er, ist Richard I., der Herzog von der Normandie, der von 943—96 regierte. Seine Beziehungen zu Ludwig IV. sind in der Legende nur umgekehrt worden: in dieser wird Richard zum Gefangenen gemacht nach seinem Versuch, Guillaume in einem Hinterhalt zu töten, in der Geschichte geht die Gefangennahme Richards dem Hinterhalt an

der Dive voraus. Ausserdem ist er nicht in der Gefangenschaft gestorben, sondern in Wirklichkeit ist er daraus entflohen.

Wie die vorher citierten Gelehrten ist er davon überzeugt, dass Wilhelm Longue-Épée, der Vater Richards, einen Platz in unserem Epos einnimmt. Er identifiziert ihn mit dem Verräter Acelin, der allerdings in der Poesie als Sohn Richards auftritt. Der Name Acelin ist erst später in das Epos eingeführt worden, in dem Charroi von Nîmes wird er nur li Normand orgueillos genannt, ebenso mit Ausnahme von zwei Fällen in der Handschrift C des Coronement.

Wilhelm Longue-Epée wurde im Jahre 942 in Piquequies ermordet. Dieses Ereignis scheint sich in unserem Gedicht wiederzuspiegeln, indem es den stolzen Normannen durch Guillaume niederschlagen lässt.

Gegenüber Jonckbloet und seinen Anhängern verficht Willems (loc. cit. p. 35) die Meinung, dass Wilhelm Tête d'étoupe und sein Sohn Wilhelm Fierebrace nicht zur Gestaltung der Wilhelmsgeste beigetragen haben. Wilhelm Tête d'étoupe scheine wohl die Partei des Königs ergriffen zu haben, aber man sehe ihn nie activ zu Gunsten Ludwigs eintreten. Ausserdem sei es widersinnig, dass Fürsten von Aquitanien den Typus unseres Guillaume geliefert hätten, da ja das Gedicht uns die Erinnerung an die Kämpfe zwischen dem König von Frankreich und Herzögen von Aquitanien bewahrt habe, da ja es der energischen Dazwischenkunft Guillaumes bedurft habe, dieselben zum Gehorsam zurückzubringen. Es gebe überhaupt keinen historischen Wilhelm, der die Rolle des Marquis al cort nes gespielt habe.

Die dritte Branche erscheine als eine Epopöe zu Ehren Ludwigs IV., aber eine Epopöe, in der die historische Ordnung der Dinge sonderbarer Weise umgekehrt worden sei. Durch die Vermischung Ludwigs des IV. mit Ludwig dem Frommen sei diese Epopöe in das Coronement eingeschaltet worden.

Diese Behauptung stützt er damit, dass Looïs in unserer Branche stets den Beinamen das Kind trägt. Dieser Beiname lasse sich sehr wohl auf Ludwig IV. anwenden, nicht aber auf Ludwig den Frommen, der erst im Mannesalter zur Regierung gekommen sei.

In den letzten 40 Versen unseres Gedichtes, *) die man früher als einen Teil für sich (die fünfte Branche) betrachtete, **) die aber nur eine Fortsetzung des dritten Teiles sind, erkennt Willems zwei historische Ereignisse:

Dass der Dichter Looïs auf Betreiben Guillaumes seine Residenz nach Laon verlegen lässt, beruht darauf, dass Ludwig IV. bei seiner Thronbesteigung von Paris nach Laon übersiedelte.

Zweitens die Vermählung Looïs' mit Guillaumes Schwester hat ebenfalls historischen Hintergrund: Ludwig V., der letzte der Karolinger, heiratete eine Blanche von Aquitanien.

Wie Willems spricht sich auch Jeanroy (Romania p. 359—365) über Wilhelm Tête d'étoupe und Wilhelm Firebrace aus. Aber er sucht die historischen Ereignisse, die unsere Branche einschliesst, nicht unter Ludwig IV., sondern unter Hugo Capet.

Von den fünf Ludwigs in der Karolingischen Zeit, sagt er, sei Ludwig der Überseeische derjenige, welcher am wenigsten Ähnlichkeit mit dem epischen Looïs habe: er sei ein kräftiger Herrscher gewesen, der nichts mit einem „Débonnaire" oder einem „Fainéant" gemein habe.

Der characteristische Zug der Verschwörung im dritten Teil des Coronement sei im Gegensatz zu dem im ersten Teile der überwiegende Anteil, den die Geistiichkeit daran nehme.

Der Gelehrte sieht daher die historische Grundlage in den Wirren Frankreichs zur Zeit der Thronbesteigung Hugo Capets, in denen die Geistlichkeit eine zwar schimpfliche, aber beinahe ausschlaggebende Rolle spiele. Ihre Vertreter, vor allem der schurkenhafte Bischof von Laon, Acelin, hätten sich aus egoistischen Gründen der gemeinsten Verrätereien schuldig gemacht. Diesen haltlosen Zustand Frankreichs, die moralische Verkommenheit der Geistlichkeit spiegele unser Gedicht wieder. Es sei wohl möglich, dass der Bischof Acelin unserem Dichter den Namen des Verräters geliefert habe.

Die Einführung Ludwigs in unsere Branche verdanke man nicht Ludwig IV. oder V.; der Dichter habe dem König von

---

*) Vgl. P. 10 dieser Arbeit (Ank. 2).

**) Vgl. G. Paris. (Romania 1872, p. 178, 79).

Frankreich diesen Namen gegeben, weil derselbe zu seiner Zeit für das Symbol des schwachen, entarteten und von den Grossen bedrückten Königtums gegolten habe.

Auf gleiche Weise erklärt Jeanroy die Einführung Wilhelms; der Typus Wilhelms als des königstreuen Vasallen habe zur Zeit des Dichters existiert, und der Dichter habe ihn verwandt, da in den Wirren des Jahres 987, zu deren Beseitigung er nach einem Retter gesucht habe, kein wirklich königstreuer Vasall zu finden gewesen sei.

Auch Becker hält es für nicht richtig, die historischen Ereignisse unter Ludwig IV. zu suchen. „Genau betrachtet, sagt er (loc. cit. p. 26, 27), entsprechen weder die Ereignisse dieser Regierung, noch die dabei beteiligten Personen unserer Dichtung in erwünschter Weise.“ Er sieht den Typus von Looïs in Ludwig V. *) „Der im Stammgedicht gefeierte Held, fährt er p. 28 fort, hat vermuthlich zum geschichtlichen Vorbild den Herzog Wilhelm Fièrebrace von Aquitanien, obschon wir nicht wissen, wie derselbe zur Rolle des Schützers des unmündigen Königs gekommen ist.“

Aus den Versen:

Vait s'en li reis a Paris la cité
Li cuens Guillelmes a Mosteruel sor mer (2648—49)

und

Ge te desfi, Richarz, tei et ta terre
En ton service ne vueil ore plus estre (1605—6)

hat G. Paris (Romania I, p. 184, 85) geschlossen, dass der Held der dritten und fünften Branche Wilhelm von Montreuil-sur-Mer ist, **) der Nachfolger und wahrscheinlich der Sohn Rotgars. Er erkennt in unserem Gedichte die Erinnerung an die

---

*) Meiner Meinung nach hat sich Jeanroy (Romania XXV, p. 361, Ank. 2) mit Recht dagegen ausgesprochen: „(Becker) propose de voir dans Louis V. le type du Louis de la chanson; mais entre les événements rapportés dans celle-ci et le règne de Louis tel qu'il le résume j'avoue que je ne puis réussir à découvrir la moindre relation. La seule vraiment sensible se trouve dans le fait que Louis V avait été, du vivant de son père, associé à la couronne; mais ce fait fut très fréquent, presque normal à l'époque carolingienne“.

**) Zu unterscheiden von dem auf p. 18 genannten Wilhelm von Montreuil.



Kämpfe, welche dieser Graf im Namen der Karolinger gegen Richard von der Normandie auszuhalten hatte.

Sehr richtig hat Langlois gezeigt, dass G. Paris die oben citierten letzten beiden Verse missverstanden hat. Er hält deshalb Wilhelm von Montreuil nur für den Helden der fünften Branche, die er mit dem Verse 2643 beginnen lässt.

Derselben Meinung ist Gautier (Epopées françaises IV, p. 340): „La cinquième partie, composée de quarante et quelques vers, a jadis formé un poëme à part dont le héros a été un comte de Montreuil-sur-Mer, Guillaume, qui a été plus tard sondé et confondu avec les autres Guillaumes“.

Da Willems und Jeanroy bewiesen haben, dass der sogenannte fünfte Teil kein Ganzes, sondern nur die Fortsetzung des dritten Teils ist, so ist Langlois' Einwurf gegen das System von G. Paris von keiner Bedeutung: Existiert Wilhelm von Montreuil im fünften Teil des Coronement, so existiert er auch im dritten Teil desselben. Dass aber ein Graf dieses Namens keine Elemente für unser Gedicht geliefert hat, hat Lot (Romania XIX p. 290—93) dargethan, indem er nachweist, dass ein Graf Wilhelm von Montreuil oder von Ponthieu nie existiert hat.

Willems hat, wie schon erwähnt, sehr wahrscheinlich gemacht, dass die Verse 2648—49 den Schluss des 4. Teiles bilden. Nach ihm käme der Graf von Montreuil also nur in diesem Teile in Frage.

Er stellt die Hypothese auf (loc. cit. p. 56), dass unsere Chanson vielleicht Anspielungen auf die Rolle Herluins macht, der Graf von Montreuil und Beschützer Ludwigs IV. war; er wurde bei dem Hinterhalt an der Dive getötet.

IV. Teil.

Gui d'Allemagne hat sich mit einem unermesslichen Heere Roms bemächtigt. Looïs zieht dem Papste zu Hülfe. Vor Rom schlägt er sein Lager auf. Gui macht bei dichtem Nebel einen Ausfall aus der Stadt. Eine Schlacht findet statt, in der sich Looïs als grossen Feigling zeigt, denn er flieht aus dem Kampfe. Guillaume, der auf Fourragieren gegangen war, kommt zurück, besiegt die Feinde und befreit den König aus seiner bedrängten Lage. Gui fordert darauf Looïs zum Zweikampf heraus, wodurch der Streit entschieden werden soll. Für den schwachen Looïs tritt Guillaume ein, der seinen Gegner überwindet und dessen Leichnam in den Tiber wirft. Nach dem Fall ihres Führers fliehen die Anhänger Guis. Rom ist gerettet und Looïs wird feierlich zum Kaiser gekrönt.

Die historischen Ereignisse, auf die sich die verschiedenen Behauptungen und Hypothesen der Gelehrten stützen, sind die folgenden:

Nach dem Tode Karls des Dicken im Jahre 888 stritt Guido von Spoleto mit Berengar von Friaul um die Herrschaft in Italien, nachdem er zuvor vergeblich nach der Krone Frankreichs gestrebt hatte. Auf den Hülferuf des Papstes, der, von Guido bedrängt, diesen sogar zum Kaiser krönen musste, sandte der Kaiser Arnulf seinen Sohn Swentibold gegen den Ruhestörer; doch erfolglos. So zog er dann selbst nach Italien, wo die Grossen, eingeschüchtert durch seine Erfolge, ihm als König von Italien huldigten. Auch Guido unterlag seiner Macht; er starb bald darauf im Jahre 894. 4 Jahre darauf zog der König von der Provence, Ludwig, der Sohn Bosos, mit einem Heere nach Italien, besiegte Berengar und liess sich im Jahre 901 zum Kaiser krönen.

Jonckbloet (Guillaume d'Orange, II, p. 100 ff.) sieht den historischen Kern der vierten Branche in dem Kampfe zwischen Guido von Spoleto und Berengar von Friaul. Unter den Führern von Guidos Heer wird ein gewisser Wilhelm erwähnt. Die Heldenthaten dieses Wilhelm seien von späteren Dichtern dem berühmten Wilhelm von Aquitanien zugeschrieben worden.

Diese Ansicht ist unhaltbar geworden, seitdem Gautier (Épopées françaises IV, p. 339, 40) und Langlois (Le Couronnement de Louis, Introd. p. 60 ff.) auf die Fehler in Jonckbloets Beweisführung hingewiesen haben.

Gautier (loc. cit. p. 333) behauptet: „La quatrième partie du Couronnement Looys se rapporte aux luttes si fréquentes des empereurs d'Allemagne contre la Papauté temporelle, et au secours que les Papes ont souvent reçu de la France.“

Langlois (loc. cit.) schliesst sich dieser Meinung nur zum Teil an. Aus den Versen 205—253 des Charroi de Nîmes, die ein Résumé der vierten Branche des Coronement geben, folgert dieser Gelehrte, dass dieselbe durch Verschmelzung zweier ursprünglich von einander verschiedener Episoden gebildet ist. Was den Kampf Guillaumes gegen Gui betrifft, so bezieht er sich wahrscheinlich auf die vergeblichen Versuche Guidos von Spoleto, auf den Thron Frankreichs zu steigen. Die Überrumpelung des Lagers der Franken durch die Römer geht auf irgendwelche Hilfe zurück, die Frankreich dem Papste gegen die Deutschen unter der Regierung Ottos I. zu Teil werden liess.

Was Langlois als Vermutung aufstellt, spicht Jeanroy (Romania XXV, p. 365—69) mit einigen Modificationen als Behauptung aus. Er stellt als sicher hin, dass nicht nur Otto I in unserem Gedichte in Frage kommt, sondern auch Otto II und Otto III. Dass die Deutschen vom Dichter als Feinde Frankreichs hingestellt werden, ist dem Umstande zuzuschreiben, dass sie in ihrem Streben nach der Oberherrschaft in Rom gleichzeitig für Feinde der Franken galten, die seit Karl dem Grossen die traditionellen Beschützer des Papstes waren. Es ist deshalb auch natürlich, dass Gui als Deutscher hingestellt wird, der nicht nur Ansprüche auf Rom, sondern auch auf die Krone Frankreichs gemacht habe. Jeanroy kommt zu dem Schluss: „La quatrième branche repose sur deux séries d'événements ayant eu pour théatre le centre et le sud de l'Italie et se rapportants, les uns à la fin du IX. siècle (888—91), les autres à la seconde moitié du Xe. (963, 974 on 996—98).“

Dass Gui d'Allemagne der Typus Guidos von Spoleto ist, ist auch die Ansicht von Willems (L'Élément Historique dans le Coronement Looïs, p. 37—49). Aber seinen Beinamen erklärt

er anders als Jeanroy, und meiner Meinung nach ist seine Erklärung die richtige: Da fast alle Kaiser des Mittelalters Deutsche waren, wurde auch er, der sich den Kaisertitel vom Papste erzwungen hatte, vom Dichter als Deutscher angesehen. Dass der Kaiser Gui der Held unserer Branche ist und das Epos die Erinnerung an seinen Titel bewahrt hat, beweist Willems mit den Versen 2084 ff. der Handschrift C. des Coronement:

Un autre roi voelent il coroner
Il a non Guis et d'Allemaigne est nés.
Empereres ert par sa force clamés
Et cil de Romme l'ont dit et creanté
Et Loeys ert del tout obliés.

Wie Willems meint, scheint die Legende uns auch die Erinnerung an den Tod Guidos erhalten zu haben, der nach Liudprand seinen Tod in den Wellen des Taro fand,:

Gitai le el Toivre, sel mangierent poisson.

Der Taro, den der französische Trouvère nicht gekannt habe, sei durch den Tiber ersetzt worden.

Dass die deutschen Römerzüge auf unser Gedicht eingewirkt haben, wie Gautier, Langlois und Jeanroy glauben, hält Willems für vollständig falsch. Der Otto, den der Charroi von Nîmes erwähne, sei keineswegs ein deutscher Kaiser, sondern ein Otto von Spoleto, der besonders in den Epen der Geste von Narbonne eine Rolle spiele. Welche geschichtliche Persönlichkeit wir unter Otto von Spoleto zu verstehen hätten, darüber könne er nach dem jetzigen Stand der Forschung noch keinen Aufschluss geben.

Nach seiner Meinung geht der Überfall, der in unserem Gedichte geschildert wird, auf folgendes Ereignis zurück, das Liudprand (Pertz III, p. 295, 96) berichtet: Während Ludwig von der Provence, ohne irgend etwas zu argwöhnen, sich in Verona aufhielt, wurde er während der Nacht plötzlich von Berengar von Friaul überrumpelt; Ludwig fiel in die Hände seines Feindes und wurde geblendet; Berengar bemächtigte sich darauf des Reiches.

Die vierte Branche scheint Willems eine Epopöe zu Ehren Ludwigs von der Provence zu sein; es handle sich in derselben nur um den Besitz Roms, nur um das kaiserliche Scepter.

Beides sichere Guillaume seinem Lehnsherrn, indem er ihn bei dem Überfall vor Rom rette, und indem er Gui d'Allemagne töte. Unser Epos nun habe die Geschehnisse unter Ludwig von der Provence auf Ludwig den Frommen übertragen, so auch die Kaiserkrönung, die am Ende unserer Branche erzählt werde. Ludwig der Fromme sei in Rom nie gekrönt worden.

---

4) Le Charroi de Nîmes.

Looïs hat an seine Grossen die Lehen seines Reiches verteilt; nur Guillaume ist bei der Verteilung vergessen worden. Er ist darüber erbittert und wirft dem Kaiser seine Undankbarkeit in den beleidigendsten und drohendsten Ausdrücken vor. Voll Furcht will Looïs ihn aufs glänzendste entschädigen. Er bietet ihm unter anderem gewisse Lehen seiner Barone zum Nachteile ihrer Söhne an. Aber Guillaume geht auf keinen der Vorschläge des Königs ein.

Er gedenkt sich selbst mit Waffengewalt ein Land zu erringen. Durch eine Kriegslist setzt er sich in den Besitz der Stadt Nîmes, die bis dahin den Sarazenen gehörte. Seine Mannen verbergen sich in grossen Fässern, die auf Wagen, mit Zugtieren bespannt, geladen werden. Die Führer dieser Gefährte, darunter Guillaume, geleiten, als Kaufleute verkleidet, den Zug in die Stadt. Hier steigen die Krieger aus ihrem Versteck und fallen über die Sarazenen her, die überwältigt werden. So gelangt Guillaume in den Besitz von Nîmes.

Nach Jonckbloet (Guillaume d'Orange, II, p. 64 ff.) gehört die Eroberung von Nîmes ebenso wie die von Orenge zur poetischen Geschichte Wilhelms I von der Provence, † 992, der nach seiner Meinung zur epischen Gestaltung Guillaumes beigetragen habe. *) Die Tradition der Einnahme von Nîmes hätte deshalb

---

*) Vgl. p. 36 und 40 dieser Arbeit.

nicht vor den ersten Jahren des XI. Jahrhunderts auf Wilhelm von Aquitanien übertragen werden können. Im Jahre 1017 nun hätte sich in der Diözese Trier, wie uns in dem 41. Cap. des Lebens des hg. Meimwerc erzählt werde, eine Begebenheit zugetragen, die mit einigen Varianten dem Inhalt des Charroi entspräche. Es könnte deshalb möglich sein, dass diese Begebenheit unserem Dichter zum Muster gedient habe.

Derselben Meinung ist Clarus (Herzog Wilhelm von Aquitanien, p. 136).

P. Paris (Histoire littéraire XXII, p. 429) bemerkt, dass die Kriegslist, deren sich Guillaume bedient, um sich in den Besitz von Nîmes zu setzen, der alten Geschichte Marsilias, in der eine ähnliche Kriegslist erzählt wird, entnommen zu sein scheint; sie wird uns von Justinus nach Trogus Pompejus berichtet (Historiae, lib. 43, Cap. 4). Gegen diese Meinung sowie gegen die Jonckbloets wenden sich mit Recht Gautier (Epopées françaises IV, p. 373), Nyrop (Epopea Francese trad. di Gorra, p. 138), Becker (die altfranz. Wilhelmsage p. 32) und Jeanroy (Romania XXVI, p. 10, Ank. 1).

Gautier sagt: „Ce conte [die Kriegslist] est un de ceux que l'on retrouve à peu près sous la même forme chez tous les peuples et à toutes les époques primitives: c'est l'équivalent du cheval de Troie, etc."

Dieselbe Ansicht vertritt auch Lot (Rom. 1897, p. 564 ff.) Dieser weist nach, dass, wie eine bei der Eroberung der Stadt Chartres im Jahre 1432 angewandte Kriegslist mit der im Charroi erzählten, die sich doch fast decken, nichts zu thun hat, man auch nicht berechtigt ist, aus der Übereinstimmung von Kriegslisten auf ihre Abhängigkeit von einander zu schliessen, wie das P. Paris und Jonckbloet thun. —

Am Anfang unserer Chanson bietet Looïs unserem Helden verschiedene Ländereien seiner Grafen zum Nachteil ihrer Söhne an. Im Jahre 952 nun belehnte Ludwig IV nach dem Tode des Grafen von Toulouse Raymond-Pons zum Nachteil von dessen Söhnen Wilhelm Tête d'étoupe mit dem Herzogtum Aquitanien und der Grafschaft Auvergne unter der Bedingung, dass er selbst diese Länder von den rechtlichen Erben eroberte.

Daraus schliesst Jonckbloet (loc. cit. p. 98, 99), dass der

Anfang unseres Gedichtes Erinnerungen an Wilhelm Tête d'étoupe enthält.

Gautier (loc. cit. p. 374) hält es sogar für wahrscheinlich, dass dieser Graf der alleinige Held des Charroi ist. Weiter ist dieser Gelehrte davon überzeugt, dass unsere Chanson Erinnerungen an die verschiedenen Belagerungen der Stadt Nîmes enthält: Alsamah bemächtigte sich ihrer im Jahre 719, zwei Jahre darauf wurde sie von Eudo zurückerobert. Alsamahs Nachfolger Ambissa nahm sie im Jahre 724 ein. Im Jahre 737 wurde sie von Karl Martell erobert, und im Jahre 752 vertrieben die Einwohner von Nîmes die Sarazenen definitiv aus ihrem Lande.

Lot nimmt an, dass nur die Eroberung von Nîmes durch Karl Martell, von der der Dichter wohl Kenntnis besitzen konnte, den Stoff zu dem Gedichte geliefert hat.

Es ist möglich, dass Erinnerungen an diese historischen Ereignisse in unserer Chanson erhalten sind. Ihre Entstehung verdankt dieselbe aber vielleicht einer Lokalsage, die sich an die alten römischen Bauwerke in Nîmes knüpfte, die man irrtümlicher Weise den Sarazenen zuschrieb.

Die Meinungen von Becker und Jeanroy über den Charroi sind in den Bemerkungen zu der Prise d'Orenge angeführt.

---

5) La Prise d'Orenge.

Guillaume hört von der Schönheit der Sarazenin Orable, der Gattin Thibauts, die in Orenge weilt. Er entbrennt in heftiger Liebe zu ihr. Da er wegen der starken Befestigung es nicht wagt, Orenge anzugreifen, begiebt er sich verkleidet dorthin, um Orable zu sehen. In Orenge wird er erkannt; nur der Gattin Thibauts, die seine Liebe erwidert, hat er es zu verdanken, dass er am Leben bleibt. Als seine Lage am bedrängtesten ist, da erscheinen plötzlich 13000 Franzosen aus Nîmes in der Stadt, in die sie durch einen unterirdischen Gang gelangt sind. Die Sarazenen werden niedergemetzelt. Orable lässt sich taufen

und nimmt den Namen Guibourc an. Den Schluss der Chanson bildet die Vermählung Guillaumes mit Guibourc.

Wie unser Gedicht lässt auch die Vita sancti Wilhelmi Wilhelm die Stadt Orenge erobern. Es heisst dort: „Ad urbem Arausicam agmina disponit [Willelmus] et castra, quam illi Hispani cum suo Theobaldo jampridem occupaverant: ipsam facile ac brevi caesis atque fugatis eripit invasoribus. Erepta autem urbe, placet omnibus ut sibi eam detineat faciatque primam suae proprietatis sedem: unde et civitas illa ad tanti ducis gloriam famosissima multumque celebris magnique nominis per totum hodieque mundum commemoratus etc.

Jonckbloet ist der Meinung, (Guillaume d'Orange II, p. 61), dass der Hagiograph in dem, was er über die Eroberung von Orenge sagt, seinen Helden mit Wilhelm I. von der Provence verwechselt hat. Nach St. Odilon, einem Abt von Cluni, vertrieb dieser Graf die Ungläubigen aus der Provence und entriss ihnen ein grosses Terrain, das er mit seinem Gebiete vereinigte. Aus diesem Bericht schliesst der holländische Gelehrte, dass die Einnahme von Orenge zur poetischen Geschichte Wilhelms I. von der Provence gehört.

Gegen diese Meinung erklärt sich Jeanroy (Romania XXVI, p. 29—33). Er sagt, man müsse zeigen, dass zwischen Wilhelm I. und der legendären Persönlichkeit, die nach seinem Bilde geschaffen sein sollte, Analogien beständen. Solche aber könne er nicht finden. Die Ereignisse, die dem Charroi von Nîmes und der Prise d'Orenge zu Grunde lägen, müsse man in den sarazenischen Einfällen während des VIII. Jahrhunderts, vor allem zur Zeit Karl Martells, also vor der Zeit Wilhelms von Aquitanien suchen. Die Helden dieser Zeit, zum Beispiel Eudo, hätten ihren Ruhm zu Gunsten Wilhelms abgegeben. Es könnten sich allerdings auch einige Züge aus seinem eigenen Leben in unseren beiden Gedichten widerspiegeln.

Auch Gautier (Épopées françaises IV p. 396) sucht die historische Grundlage unseres Gedichtes in den Ereignissen des VIII. Jahrhunderts. Er sagt: „Le seul élément véritablement historique de la Prise d'Orange, c'est la conquête de la Septimanie et des pays voisins au commencement du huitième siècle, par Alsamah d'abord, par Ambissa ensuite; ce sont pour mieux dire,

les invasions successives des Musulmans dans cette partie de la France, invasions dont le souvenir est demeuré si vivant parmi ces populations“.

Nach Becker (Die altfranzösische Wilhelmsage p. 31) sind der Charroi von Nîmes und die Prise d'Orenge nur ein Ausfluss aus Cap. 5 und 6 der „Vita sancti Willelmi“, in der zum ersten Male durch freie Erfindungen der Mönche die Fehde Wilhelms mit Theobald und der Streit um den Besitz von Orenge in die Welt gesetzt sei. Erst durch die Vita sei also die Sage vom Markgrafen von Orenge aufgekommen.

Gegen diese Theorie spricht sich mit Recht G. Paris aus (Romania XXV, 348, 49).

Ein bestimmtes historisches Ereignis, das unserer Chanson zu Grunde liegt, aufzufinden, ist also bis jetzt noch keinem Gelehrten gelungen.

Guibourc ist eine historische Persönlichkeit, sie ist eine der beiden Frauen des hg. Wilhelm gewesen (Acta Sanctorum, Maii VI, 810). Es ist nur wunderbar, dass sie in unserer Chanson als Sarazenin fungiert.

Wie Becker (loc. cit. p. 41) und Jeanroy (loc. cit. p. 31, Ank. 2) meinen, scheint der frühere Gatte der Orable, Thibaut, ursprünglich nichts mit den Sarazenen zu thun gehabt zu haben. Becker identifiziert ihn mit Thibaut le Tricheur, dem Grafen von Champagne.

Dagegen erklärt sich Gautier (Epopées franç. IV, p. 290 Ank.), der glaubt, dass der Name Thibaut seinen Ursprung vielmehr Theobald verdankt, dem Enkel Pipins von Heristall und Gegner Karl Martels. Rajna (Le Origini dell' epopea Francese. 1884) wirft die Frage auf, ob hier nicht der allemannische Herzog Theodebald in Betracht käme, der im Jahre 744 von Pippin dem Kurzen besiegt wurde. O. Schulz (Zeitschrift für rom. Phil. Bd. XVIII, p. 127) hält es für wahrscheinlich, dass dieser allemanische Herzog die Quelle für den epischen Verräter Thibaut ist (vgl. G. Paris „Légende de Pepin“ p. 22, Ank. 6); Thibaut le Tricheur, der Graf von Chartres, der in der Hist. litt. XXII., pag. 429 angeführt wird, komme nicht in Betracht.

6) Aliscans und Li Covenant Vivien.

I. Teil.

Im Anfang des ersten Gedichtes versetzt uns der Dichter in die Schlacht von Aliscans gerade in dem Moment, wo der Kampf am fürchterlichsten tobt. Viele tapfere Mannen der Christen sind gefallen. Vivien, der Neffe Guillaumes hat sich, tötlich getroffen, nach einer Quelle geschleppt. Dort findet ihn Guillaume, dessen Krieger fast sämtlich erschlagen oder gefangen genommen sind und der sich nun allein heldenmütig gegen das feindliche Heer verteidigt. Schliesslich, nachdem er Vivien das heilige Abendmahl gespendet hat, ist er gezwungen, nach Orenge zu fliehen.

Die Chanson „Li Covenant Vivien" erzählt lang und breit den Anfang der Schlacht bei Aliscans, von der uns im ersten Teil von „Aliscans" berichtet wird. Jenes Gedicht schliesst deshalb dieselben historischen Elemente ein wie dieses.

II. Teil.

Er überträgt seiner Gemahlin Guibourc die Verteidigung der Stadt und begiebt sich zum Könige Looïs nach Laon, wo er wegen seiner zerlumpten Kleider und seines wirren Haares zuerst nicht erkannt wird und den Spott der Menge erdulden muss. Looïs nimmt den Helden missmutig auf. Voll Wut wirft Guil-

laume dem Kaiser seine Undankbarkeit vor und stösst fürchterliche Drohungen gegen ihn aus. Endlich erklärt sich Looïs bereit, ihm ein Heer zu stellen. An der Spitze von 20000 Mannen rückt Guillaume nun zur Befreiung seiner Stadt herbei. In manchen blutigen Schlachten werden die Sarazenen, unter deren Anführern sich Desramé und Aucebier befinden, besonders durch die Heldenthaten des Riesen Renouart, des Bruders der Guibourc, völlig besiegt und in die Flucht geschlagen.

Nach Jonckbloet (Guillaume d'Orange II, p. 42 ff), Gautier (Épopées françaises IV, p. 474 und p. 86 § 2), Rolin (Aliscans, p. 32 ff.) beruht der erste Teil dieser herrlichen Chanson auf der Schlacht am Orbieu, die Wilhelm von Aquitanien im Jahre 793 *) den Sarazenen lieferte. Diese Gelehrten stützen ihre Behauptung, indem sie auf den gewaltigen Eindruck hinweisen, den diese Schlacht auf die Gemüter des Volkes gemacht habe, weiter auf die Gleichförmigkeiten, die in den Hauptzügen zwischen Poesie und Geschichte beständen, und auf das hohe Alter, das sie der Chanson geben.

Da die Lage Frankreichs im Jahre 793 beinahe dasselbe Gepräge trage wie zur Zeit Karl Martels, sind sie ausserdem davon überzeugt, dass in unserem Liede die Erinnerungen an die Sarazenenkämpfe zur Zeit dieses Königs mit denen an die Niederlage am Orbieu vermischt wird. So hätten der Sieg, den der Herzog Eudo von Aquitanien im Jahre 721 über den sarazenischen Feldherrn Alsamah davontrug, die Niederlage der Christen bei Arles um das Jahr 730, die uns die arabischen Geschichtsquellen bezeugen, die fast gleichzeitige an der Dordogne und schliesslich der glänzende Sieg der Christen über die Muhammedaner in der Schlacht bei Poitiers 732, in der wie am Orbieu der Glaube und die Freiheit Frankreichs verteidigt wurden, zur Bildung unseres Epos beigetragen.

Eine Stütze könnte diese Ansicht in dem Umstande finden, dass in unserem Epos Desramé und Aucebier als sarazenische Anführer figurieren. Den ersten identifizieren Jonckbloet und seine Anhänger mit Abd-al-rahman, der in der Schlacht bei Poitiers die sarazenischen Truppen befehligte. Ob diese Gelehrten hierin recht gesehen haben, steht nicht unbedingt fest, da

*) Vgl. p. 2 dieser Arbeit.

mehrere sarazenische Herrscher den Namen Abd-al-rahman getragen haben.

Weiter könnte man den epischen Aucebier mit Alsamah identifizieren, der gegen Eudo von Aquitanien kämpfte; denn Suchier (Littbl. XV., p. 333) nimmt an, dass Aucebier, auch Alceber genannt, der französische Name für Alsamah ist.

Weiter behaupten jene Gelehrten, dass Aliscans als Schauplatz der Heldenthaten Guillaumes gewählt worden sei, weil man im frühen Mittelalter geglaubt habe, dass die im Kampfe gegen die Sarazenen gefallenen Christen auf dem alten Kirchhof von Arles, Aliscans genannt, bestattet worden seien, und weil diese Stadt nicht nur um 730, sondern auch noch zu verschiedenen anderen Malen (734, 840, 848, 869) unter den Angriffen der Sarazenen zu leiden gehabt habe.

Was den zweiten Teil unserer Chanson betreffe, die den Sieg Guillaumes über die Ungläubigen besinge, so habe die Schlacht am Orbieu, die eine Niederlage der Christen sei, nicht unmittelbar den Stoff dazu liefern können.

Jonckbloet und Rolin glauben, dass der Sieg der Christen bei Poities vor allem den zweiten Teil inspiriert hat. Jonckbloet und Gautier halten es für sicher, dass auch die Schlacht bei Fraxinetum im Jahre 975 zur Bildung unserer Chanson beigesteuert hat. Wenn die erste Schlacht von Aliscans, sagt Gautier, von der Niederlage Wilhelms von Aquitanien herrührt, so rührt vielleicht die zweite Schlacht von dem Siege her, den Wilhelm von der Provence in Fraxinetum davontrug.

Der Sieger in dieser Schlacht ist nach diesen beiden Gelehrten mit Wilhelm von Aquitanien in der poetischen Darstellung in eine Person verschmolzen. *)

In der That zeigen die beiden Namensvettern in ihrem Leben und ihren Thaten grosse Ähnlichkeit: Wilhelm von der Provence besiegte die Sarazenen, die nahe an ein Jahrhundert von ihrem festen Schlosse Fraxinetum aus die Provence beherrscht hatten, und trieb sie aus dem Lande. Als er im Jahre 992 im Sterben lag, liess er sich von dem Abt von Cluni zum Tode vorbereiten und mit dem Mönchsgewande bekleiden. Bald darauf

*) Schon Courtet (Revue archéologique, IX anue, p. 336) hat diese Meinung ausgesprochen.

starb er und wurde in einem von ihm gestifteten Priorat der Cluniazener beigesetzt.

Es ist deshalb möglich, dass einige Züge aus dem Leben dieses provenzalischen Grafen auf Wilhelm von Aquitanien übertragen sind und dass die Poesie die berühmteste That dieser beiden, ihren heldenhaften Kampf gegen die Sarazenen, mit einander vermischt habe. *)

Der Riese Renouart ist keine historische Persönlichkeit. „Was die Gestalt und die Thaten Rennewarts **) betrifft, sagt Rolin (loc. cit. p. 38), so ist es unmöglich, dieselben auf irgend eine historische Grundlage zurückzuführen.“

Im grössten Widerspruch mit der Theorie Jonckbloets und seiner Anhänger stehen die Meinungen von G. Paris (La littérature française au moyen âge, § 40) und Becker (Die altfranzösische Wilhelmsage, Cap. V); diesen hat sich Jeanroy angeschlossen (Romania XXVI, p. 175—205).

Sie legen der Chanson Aliscans kein bestimmtes historisches Ereignis zu Grunde und sehen in ihr durchaus nicht, wie Jonckbloet und Gautier, den Kernpunkt der Geste von Guillaume d'Orenge.

Nach ihrer Meinung gehört unser Gedicht zu einer Gruppe von Epen, die ursprünglich nur die Heldenthaten Viviens, einer sagenhaften Persönlichkeit, feierten und erst im XII. Jahrhundert an die Wilhelmsgeste angegliedert worden sind.

Den Centralpunkt dieser Vivien-Epengruppe bilde der Covenant Vivien, Aliscans sei nichts weiter als eine Fortsetzung dieser Chanson. Die Vivienlegende sei selbst sehr jung und verdanke ihre Entstehung den mit Inschriften und Bildwerken verzierten Grabdenkmälern, die den alten Kirchhof von Arles, Aliscans genannt, bedeckten. An diese alten Denkmäler habe sich eine Sage geknüpft, die von einer Niederlage der Christen durch die Sarazenen erzählte, in der ein Held Vivien seinen Tod gefunden habe. Diesen nun hätten die französischen Dichter zum Neffen des zu der Zeit allgemein gefeierten Herzogs von Aquitanien gemacht und hätten den letzteren den grössten Anteil am Kampfe nehmen lassen.

*) Dagegen erklärt sich Jeanroy, p. 36 dieser Arbeit.

**) Vgl. p. 46 dieser Arbeit.



Nach diesem System beruht also die Schlacht von Aliscans auf einer Localsage in der Umgebung von Arles, die ursprünglich nur einen Helden Vivien verherrlichte und in die Wilhelm von Aquitanien erst später willkürlich eingeführt worden ist.

Hier möge noch erwähnt werden, dass die Chanson de geste „Aliscans“, wie Guessard (Aliscans, P. 1870; Préface Cap. VI) meint, wahrscheinlich eine Anspielung auf ein historisches Ereignis macht.

Der Dichter lässt die übelgelaunten Franzosen, die Guillaume nicht helfen wollen, folgendermassen sprechen:

Car lait Orenge, à maufé la comant
S'ait Vermendois jusqu' au port de Guisant.
(Vers 2646—47; Ausg. Jonckbloet.)

Der Bürger Guimar verkündet Guillaume das Krönungsfest von dessen Schwester in folgenden Versen:

Li rois i doit Blanceflor coroner,
Vostre seror, qui molt vos doit amer.
Vermendois doit en douaire douer
La mellor terre que on puist deviser;
Mais ainc sans guerre ne pot nul jor ester.
(V. 2797—2801; Ausg. Jonckbloet.)

Diese Verse enthalten nach Guessard eine Anspielung auf Ereignisse aus der Regierungszeit Philipp Augusts: Dieser König hatte mit Philipp von Elsass einen Krieg zu führen, in dem es sich um den Besitz von Vermandois handelte. König Philipp sicherte nach einem Vertrage vom Jahre 1185 dieses Land der Krone Frankreichs.

---

7) Le Siège de Barbastre. *)

Zur Pfingstzeit lässt Aimeri vor den Mauern von Narbonne ein Lanzenstechen veranstalten. Da naht plötzlich der Emir von Spanien mit einem Heere und überrascht die Narbonnenser: Bovon de Commarcis, seine beiden Söhne, Girart und Guielin, und über hundert andere Ritter werden trotz tapferer Gegenwehr gefangen genommen und unter starker Bedeckung nach Barbastre gesandt, wo sie ins Gefängnis geworfen werden. Aber durch die Hülfe eines sarazenischen Ritters, den der Emir seiner Güter beraubt hat, werden sie befreit und mit Waffen ausgerüstet. Sie stürzen sich auf die Sarazenen, besiegen sie und machen sich zu Herren der Stadt. Als der Emir das Vorgefallene erfährt, hebt er die Belagerung von Narbonne auf und eilt vor Barbastre. Dort erscheint auch der Amustant von Cordua, der seine Tochter Malatrie ins Lager kommen lässt, deren Hand dem Sohne des Emirs versprochen ist. Als die Prinzessin von Girarts Thaten hört, ist sie sofort in ihn verliebt; ihr sehnlichster Wunsch ist es, seine Gattin zu werden. Deshalb wird sie zur Verräterin an ihrem Verlobten, ihrem Vater und dem gesamten sarazenischen Heere. Sie lädt Girart durch einen ihr ergebenen Diener zu einem Stelldichein, giebt ihm ihre Liebe zu erkennen und bietet ihm ihre 25 Städte an. Nachdem sie bei Girart Gegenliebe gefunden hat, begiebt sie sich in die Burg der Franzosen, die schon manchen Kampf gegen die Ungläubigen mit Erfolg ausgefochten haben. Da sie aber einsehen, dass sie sich gegen die Übermacht nicht mehr lange halten können, senden sie Boten nach Frank-

*) Analysiert zuletzt von Becker (Beiträge zur romanischen Philologie, Festgabe für Gröber, 1899; p. 252 ff.).



reich und rufen die Hülfe des Kaisers und Aimeris an. Sie wird ihnen gewährt, und ein französisches Heer von 150 000 Mann unter Looïs, Aimeri und Guillaume d'Orenge erscheint vor Barbastre, entsetzt die Stadt und kämpft derart erfolgreich, dass der grösste Teil Spaniens den Sarazenen entrissen wird. Am Schluss der Chanson lässt sich Malatrie taufen und wird die Gattin Girarts.

Nach Gautier (Epopées franç. IV, p. 91 Ank. m) und Densusianu (La Prise de Cordres, p. XXX ff.) ist unsere Chanson durch die Belagerung der spanischen Stadt Barbastro veranlasst. Ausser dem Namen der belagerten Stadt enthält sie aber keine historischen Erinnerungen.

Im Jahre 1064 (oder in dem darauf folgenden Jahre) wurde Barbastro, eine Stadt Aragoniens, von einem französischen Heere, das zumeist aus Normannen bestand, nach einer 14 tägigen Belagerung eingenommen. Der Führer dei Normannen war Robert Crespin. *) Der andere Teil des Heeres bestand vorzüglich aus Aquitaniern und wurde von Wilhelm VIII, Herzog von Aquitanien und Grafen von Poitiers, befehligt.

Abweichend davon behauptet Dozy (Recherches sur l'Histoire et la Littérature de l'Espagne, 2.ed, Bd. II, 355—74) auf Grund des Titels „Befehlshaber der Reiterei Roms“, der nach dem Bericht des corduanischen Schriftstellers Ibn-Haiyân dem Führer der Normannen beigelegt wurde, dass dieser identisch mit Wilhelm von Montreuil ist, der im Dienste der Päpste Nicolaus und Alexander den Rang eines Oberbefehlshabers der römischen Truppen bekleidete. Dieser normännische Held nun sei der wahre Typus Wilhelms au court nez, **) dessen Heldenthaten vor Barbastro in unserer Chanson besungen worden seien.

Gautier hat diese Theorie widerlegt. ***)

In der dritten Auflage seiner Recherches (Bd. II, p. 335—53) hat Dozy zwar an seiner Behauptung, dass der Führer der Normannen vor Barbastro Wilhelm von Montreuil gewesen sei, festgehalten, aber seine frühere Annahme, dass dieser Normanne zur Bildung unseres Sagenkreises beigetragen habe, stillschweigend zurückgenommen.

Über Jon de Gascogne siehe p. 8.

---

*) Hirsch, Amatus de Monte Casino (Forschungen z. deutsch. Gesch.)
**) Vgl. p. 29/30.
***) Vgl. p. 30.

8) Le Moniage Guillaume und Le Moniage Renouart.

A) Moniage I.

I. Teil.

Auf Geheiss Gottes begiebt sich Guillaume nach dem Tode seiner Gattin Guibourc in das Kloster St. Aniane (das Moniage I schreibt Genua, Moniage II Aniane), um dort sein Leben zu beschliessen. Zuvor hat er, um sich Gott zu weihen, in Brioude seinen Schild niedergelegt. Er kann sich aber durchaus nicht an die strenge Klosterregel gewöhnen; er thut, was ihm beliebt, isst uud trinkt unmässig und wird im Zorn und Rausch sogar thätlich gegen seine Klosterbrüder. Deshalb suchen sich die Mönche seiner zu entledigen. Sie schicken ihn aus, um Fische einzukaufen. Da sein Weg durch einen Wald führt, in dem Räuber hausen, rechnen sie darauf, dass er von diesen erschlagen werde. Der Abt befiehlt ihm, wenn er angefallen werde, sich nur dann zu verteidigen, wenn man ihm die Beinbekleidung wegnehmen wolle, und auch dann solle er sich nur mit Fleisch und Knochen wehren. Wirklich überfallen ihn die Räuber im Walde und plündern ihn aus. Er duldet es ruhig, doch als sie ihm seinen Gürtel und seine Hose nehmen wollen, stürzt er sich voll Wut auf sie und schlägt mehrere mit den Fäusten nieder. Dann reisst er einem zufällig dort stehenden Saumtier einen Schenkel aus und erschlägt damit die übrigen Räuber. Dann kehrt er zum Kloster zurück. Da man ihn nicht einlassen will, erzwingt er

sich den Eintritt mit Gewalt, misshandelt und tötet viele Mönche. Aus Furcht verzeiht ihm der Abt seine Sünden und nimmt ihn wieder auf.

In der Nacht erscheint Guillaume ein Engel, der ihn auffordert, das Kloster zu verlassen und sich in eine Einöde bei Montpellier zu begeben. Dort solle er der Nachfolger eines von den Sarazenen erschlagenen Eremiten werden. Guillaume folgt der Aufforderung, repariert die zerfallene Ermitage und lebt daselbst fortan als Einsiedler.

Eine komische Nachahmung des „Moniage Guillaume“ ist die Chanson „Le Moniage Renouart“, deren Held schon im zweiten Teile von „Aliscans“ eine Hauptrolle spielt. *)

Wie Guillaume legt auch Renouart seinen Schild in Brioude nieder. Diese Erzählung knüpft an Wilhelm I. den Frommen an. **) Sonst enthält das Gedicht keine historischen Erinnerungen.

Historisch ist im ersten Teil des „Moniage Guillaume“, dass Wilhelmseine letzten Jahre im Kloster zugebracht hat. ***)

In unserem Epos wird ebenso wie in der Vita sancti Willelmi berichtet, dass Wilhelm, bevor er ins Kloster eintritt, seinen Schild feierlich in Brioude niederlegt.

Diese Erzählung knüpft nach Cloetta (Herrigs Archiv XCIII, p. 420) an Wilhelm I. den Frommen, Grafen von der Auvergne und Herzog von Aquitanien an, der um 900 lebte. Er war Laienabt des Klosters Saint-Julien in Brioude, zu dem er in engster Beziehung stand. Cloetta (loc. cit. p. 420) und G. Paris (La littérature française au moyen âge, p. 66 und Romania VI, p. 471). sind der Meinung, dass Züge aus dem Leben Wilhelms I. von Auvergne auf Wilhelm von Aquitanien übertragen worden sind. †) Auch Becker (die altfranzösische Wilhelmsage, p. 126) vermutet, dass der Schild von Brioude von Wilhelm von Auvergne herstammt.

Cloetta (loc. cit. p. 422—24) behauptet, dass ausserdem Wilhelm Tête d'étoupe und vor allem dessen Sohn Wilhelm Fiere-

*) Vgl. p. 39 und 41 dieser Arbeit.

**) Vgl. weiter unten.

***) Vgl. p. 3.

†) Vgl. A. Thomas (Romania XIV, 579). Gautier (Epopées franç. IV., p. 93,1) ist entgegengesetzter Meinung.

brace an der Bildung des Moniage Guillaume beteiligt sind. Ersterer zog sich im Jahre 962 ins Kloster Saint-Cyprien zu Poitiers zurück und siedelte im folgenden Jahre nach dem Kloster Saint-Maixent über, woselbst er starb. Sein Sohn ging nach heftigem Streit mit seiner Gemahlin ebenfalls in das Kloster Saint-Cyprien; er erzürnte sich jedoch bald mit dem Abte, verliess deshalb das Kloster und begab sich ins Kloster Saint-Maixent, wo er einige Jahre darauf starb.

Nach diesem Grafen, meint Cloetta, habe der epische Guillaume seinen Beinamen Fierebrace erhalten; von ihm sei auch der erste Anstoss dazu ausgegangen, Guillaume, der nach dem zeitgenössischen Berichte Ardos ein gottergebenes, musterhaftes Leben im Kloster führte, im Streit mit dem Abt und seinen Klosterbrüdern zu schildern.

Nach Becker (loc. cit. Cap. VIII) beruht die Klosterepisode auf einer von den Klostergeschichten, die nach seiner Meinung im X. Jahrhundert in Italien und Frankreich im Umlauf waren und in denen als Held „ein Mann von vornehmer Herkunft figuriert, der sich als Mönch teils durch das Beispiel seiner Selbstüberwindung und Demut, teils durch seine Eigenheiten, teils auch durch die Aufwallungen seiner alten kriegerischen Natur und durch kühne Heldenstärke auszeichnet“. In einer dieser Erzählungen sei sicherlich auch der Kampf um die femoralia geschildert, und diese Erzählung habe der Sänger des Moniage auf Wilhelm übertragen ohne anderen Anlass, als dass sie ihm gut auf seinen Helden gepasst habe.

Cloetta behauptet, dass die Einöde, in die sich Guillaume zurückzieht, das Gellonethal, das Kloster, in dem er vorher weilte, Aniane ist. Wilhelm habe sich zuerst, nach Ardos Bericht zu urteilen, vom heiligen Benedict in Aniane als Mönch einkleiden lassen, und dann erst sei er nach der cella von Gellone gezogen, die er zwei Jahre vorher gegründet habe. Dieser Umstand genüge, um das in unserem Gedichte geschilderte Verlassen des Klosters zu erklären.

Weiter ist dieser Gelehrte der Ansicht, dass die Erzählungen von der Wiederherstellung einer Einsiedlerwohnung, wie Moniage I. berichtet, und der Neuerbauung einer solchen und der

Anlage eines Gartens, wie Moniage II berichtet, auf Wilhelm von Aquitanien Bezug haben; denn von ihm überliefert Ardo, dass er im Thale von Gellone ein Kloster hatte bauen lassen, den Bau mit Hülfe seiner Söhne zu Ende führte und dort Weinberge und Obstgärten anlegte.

Über das Einsiedlerleben Guillaumes spricht sich Becker folgendermassen aus (loc. cit., p. 127,28): „Die in unserem Epos herrschende Auffassung des Einsiedlerlebens Guillaumes dürfte zum Teil der von den minder Geschichtskundigen an Ort und Stelle gehegten entsprechen, es hat den Anschein, als ob gewisse Ortsgegenstände, eine alte Capelle auf der Bergesfeste, das alte Castell auf dem Felsen *) mit dem ersten Aufenthalt Wilhelms in Verbindung gebracht worden wären. Jedenfalls war die Bezeichnung Saint-Guillem-du Desert **) dazu angethan, ähnliche Vorstellungen zu erwecken."

II. Teil.

Looïs wird in Paris von dem heidnischen Riesen Isoré bedrängt. Guillaume eilt aus seiner Einsiedelei herbei, um seinem König zu helfen. Als er vor Paris angekommen ist, kann er nicht mehr in die Stadt gelangen. Deshalb logiert er bei einem armen Manne, dessen kleine Wohnung durch ein Wunder vergrössert wird, sodass der gewaltige Körper Guillaumes darin Platz finden kann. Nachdem er sich gestärkt hat, lässt er sich mit dem Riesen in einen Zweikampf ein und besiegt ihn.

P. Paris (Histoire litteraire XXII, p. 526) sagt über die Isoré-Episode: „Cet épisode semble n'être qu'une copie du combat de Bégon de Belin contre Isoré le Gris, comte de Boulogne, si bien raconté dans la seconde partie de la chanson des Loherains".

*) Auf der höchsten Spitze der das Kloster Gellone umgebenden Berge befand sich ein altes Schloss. Cloetta behauptet, dass es schon um 1122 existiert hat (Archiv XCIII, p. 430).

**) So wurde das Gelloner Kloster später und noch heute Wilhelm zu Ehren genannt.

Diese Meinung wird von Cloetta (loc. cit. p. 425, Ank 1) verworfen.

Jonckbloet (Guillaume d'Orange, II, p. 149 ff.), dessen Meinung sich Gautier (Épopées franç. IV, p. 90, Ank. 1) und Cloetta (loc. cit. p. 426) anschliessen, sieht in diesem Teil des Moniage die Erinnerung an die Belagerung, die Karl der Dicke im Jahre 886 gegen die Normannen auszuhalten hatte. Was den Zweikampf zwischen Guillaume und Isoré anbelange, so scheine er eine historische Grundlage zu haben, denn noch heute gäbe es in der Nähe von Paris eine Örtlichkeit, die den Namen „la tombe d'Issoire" trage.

Nach Becker (loc. cit. Cap. XIV) liegt der Isoré-Episode eine Sage zu Grunde, die mit Erinnerungen an die Belagerung von Paris, welche König Lothar durch Otto II im Jahre 978 zu erleiden hatte, verwoben, „von einem eigenartig romantischen Zweikampf zwischen einem unbekannten Helden und dem feindlichen Heerführer zu berichten wusste." Die Übertragung des Zweikampfes sei freie That des Dichters, der dem Heidenfürsten in Anlehnung an den Kampf des Boulogner Isoré mit Bégon de Belin im Lothringer Epos den Namen Isoré *) beigelegt habe.

B) Moniage II.

Es umfasst ausser dem Inhalt des Moniage I noch einige Episoden, die zwischen die Klosterepisode und die Isoré-Episode eingeschoben sind, und die Episode vom Brückenteufel.

Auf dem Wege nach der Einsiedelei gelangt Guillaume in ein einsames von Einsiedlern bewohntes Thal. Er übernachtet bei einem von ihnen Namens Gaidon, den er nachher als seinen Neffen erkennt. Mit diesem hat er einen Kampf gegen Räuber zu bestehen, aus dem er als Sieger hervorgeht (Gaidon-Episode).

Guillaume setzt seinen Weg fort und gelangt in der Nähe von Montpellier in eine Schlucht, in der sich unzählige Schlangen

*) Dieser Name findet sich häufig in den französischen Chansons de geste (Cloetta, Archiv XCIII, p. 425).



befinden. Hier gedenkt er seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Auf sein Gebet stürzen sich die scheusslichen Reptilien ins Wasser und finden dort ihren Tod. Erst jetzt erscheint ihm im Moniage II ein Engel und gebietet ihm, sich an dieser Stelle eine Wohnung zu erbauen und dort sein Leben dem Dienste Gottes zu weihen (Schlangen-E.).

An dem Bau seiner Einsiedlerwohnung wird er von einem gewaltigen Riesen, der sich von Menschenfleisch ernährt, gehindert. Nach langem Kampfe gelingt es ihm, denselben zu überwinden und in den Fluss zu werfen. (Riesen-E.)

Eines Abends wird Guillaume in seiner Einsiedelei von einem Heer Sarazenen überfallen, die durch Nekromantie erfahren haben, dass Guillaume als Eremit in der Einöde lebt. Er wird von ihnen gefangen genommen und muss mehrere Jahre im Kerker schmachten. Durch einen glücklichen Zufall kommt Guillaumes Vetter Landri le Timonier bei seiner Rückkehr vom heiligen Grabe nach Palerne und erfährt dort das Missgeschick seines Verwandten. Nach Frankreich zurückgekehrt, gelingt es ihm, den König Looïs zu überreden, zur Befreiung Guillaumes ein Heer nach Palerne zu senden. Diese Stadt wird nun lange von den Franzosen belagert, die Heiden verteidigen sich aufs tapferste. Während der letzten Schlacht gelingt es Guillaume, aus der Gefangenschaft der Heiden zu entfliehen. Er nimmt am Kampfe teil und leistet Wunder der Tapferkeit; die Heiden werden besiegt und Palerne wird von den Franzosen erobert. Darauf begiebt sich Guillaume trotz der Bitten des Königs Looïs in seine Einsiedelei zurück (Synagon-E.).

Jetzt erst wird im Moniage II die Isoré-Episode erzählt. Darauf kehrt Guillaume endgültig in seine Einsiedelei zurück. Dort beabsichtigt er über einen reissenden Strom eine Brücke zu bauen. Der Teufel jedoch zerstört jedesmal des Nachts, was er am Tage geleistet hat. Guillaume bemächtigt sich endlich des Teufels und schleudert ihn in den Abgrund. Dann beendigt er ungestört die Brücke (Episode vom Brückenteufel).

Die Erklärung der Gaidon-Episode findet Cloetta (loc. cit. p. 428) zunächst in dem Umstande, dass Wilhelm nach der Legende lange Zeit umherwanderte, um eine für die Gründung des Klosters passende Stätte aufzusuchen, und dann in dem Bedürf-

nis des Dichters, seinen Helden auf dieser Wanderung etwas erleben zu lassen.

Nach Becker (loc. cit., p. 156) ist diese Episode ohne jede traditionelle Grundlage; es werde einfach der Kampf mit den Räubern variiert.

Die Riesenepisode ist nach P. Paris (Histoire littéraire XXII, p. 525) und Becker (loc. cit. p. 155) nur als eine Nachbildung des Kampfes mit dem Teufel zu betrachten.

Cloetta (loc. cit. p. 429, 30) glaubt, dass sie von einem Wunder herrührt, das eine mit der Vita sancti Willelmi beinahe gleichzeitige Legende erzählt. Nach derselben soll Wilhelm einen im Flusse Hérault hausenden Dämon, der schon viel Unheil angerichtet hatte, durch ein Stück Holz vom Kreuze Christi vertrieben haben. Die Sage lebe noch heute in wenig veränderter Gestalt in dieser Gegend fort, und es existiere dort eine Schlossruine, die château du Verdus oder du Géant genannt werde, und ein viereckiger Turm, der den Namen cabinet du Géant trage. Auch die Schlangenepisode könne man mit dem erwähnten Wunder in Beziehung bringen.

Die Erklärung dieser Episoden glaubt Jonckbloet (Guillaume d'Orange, II, p. 158, 59) darin zu finden, dass die Tradition des hg. Wilhelm mit der Wilhelms des Eremiten vermischt worden ist, von dem ähnliche Wunderthaten erzählt werden und der 1157 gestorben ist.

Gautier (Epopées franç. IV. p. 99, Ank. 11) und Cloetta (loc. cit. p. 431) verwerfen diese Meinung.

Die Synagon-Episode hat nach dem einmütigen Urteil aller Gelehrten keine Beziehung zu Wilhelm, dem Paladin Karls des Grossen.

Jonckbloet (loc. cit. p. 161—62) ist der Ansicht, dass Guillaume seinen Beinamen „d'Orenge“ dem Sohne Wilhelms von Ommelas verdankt, der ebenfalls Wilhelm hiess und sich um die Mitte des XII. Jahrhunderts als erster den Titel Graf von Orenge beilegte. Aus dem Umstande, dass Guillaume in dieser Episode einige Male diesen Beinamen führt, und aus einigen anderen Gründen glaubt er, dass ihre Entstehung in die Mitte des XII. Jahrhunderts fällt. Er glaubt deshalb, dass die Belagerung von Palerne in unserem Gedicht auf der Belagerung der damals sara-

zenischen Stadt Almeria im Jahre 1147 beruht, an der Wilhelm VI. von Montpellier, der Onkel des ersten Grafen von Orange, hervorragenden Anteil nahm. Dieser Wilhelm von Montpellier habe dem Dichter der Synagon-Episode als Muster gedient.

Auch Becker (loc. cit. p. 129, 30) scheint es, dass von diesem Grafen, dessen Leben zahlreiche Ähnlichkeiten mit dem des hg. Wilhelm aufweise, einige Züge auf unseren Helden übertragen worden sind (auch Wilhelm von Montpellier zog sich ins Kloster zurück).

Die Theorie Jonckbloets haben nach meiner Meinung mit Recht Gautier (Epopées franç., IV., p. 98, 10 und p. 99, 11) und Cloetta (Abhandlungen Prof. Tobler dargebracht p. 240—86) als falsch bezeichnet.

Der letzte Gelehrte hat einen langen Artikel über die Synagon-Episode an der eben citierten Stelle veröffentlicht. Er kommt zu dem Schluss, dass die Belagerung Salernos durch die Sarazenen im Jahre 1016, welche diese infolge der Tapferkeit von 40 vom heiligen Grabe zurückkehrenden normannischen Rittern aufheben mussten, *) weiter die Belagerung der in den Händen der Araber befindlichen Stadt Palermo (1071—72) durch Roger und dessen Bruder Robert Guiscard und die dazwischen liegenden Kämpfe, welche Wilhelm Fierebrace, der Sohn Tancreds, gegen die Sarazenen**) und die Griechen ***) mit grossem Erfolge führte, zu einer einzigen Action zusammengeschmolzen sind und den Stoff zu einem Nationalepos der Normannen gegeben haben, dessen Held Wilhelm Fierebrace war, der in Folge seiner Tapferkeit die grösste Berühmtheit erlangt hatte. Infolge der Namensgleichheit der Helden — Guillaume Fierebrace †) — sei dieses Epos in das Moniage Guillaume aufgenommen worden, in welchem es die Synagon-Episode darstelle. ††)

---

*) Vgl. p. 19.

**) Jonckbloet und Langlois sind der Meinung, dass dieser Wilhelm nie gegen die Sarazenen gekämpft hat. Dass er es doch gethan hat, dafür hat Cloetta den Beweis gebracht.

***) Vgl. p. 19—20.

†) Vgl. oben p. 21.

††) Die Heldenthaten des Normannen Wilhelm Fierebrace, den Zenker zum Helden der zweiten Branche des Coronement macht, und die Belagerung von Salerno sind ausführlich in den Bemerkungen zum Coronement auf p. 19—20 dargestellt.

Gegen diese Ansicht spricht sich G. Paris (Romania XXIV, p. 456, 57) aus. Er behauptet, dass im XI. Jahrhundert epische Lieder auf historischer Grundlage überhaupt nicht mehr entstanden sind. *) Es scheint ihm weiter augenscheinlich, dass wenn die Normannen aus ihren Eroberungen in Italien und Sicilien den Stoff zu einem Epos entnommen hätten, dieses in weit höherem Grade, selbst in einer französischen Fassung historische Ereignisse und Persönlichkeiten hätte bewahrt haben müssen. Es mögen wohl vage Erinnerungen an die französischen (normannischen) Feldzüge eingedrungen sein, aber im übrigen beruhe unsere Episode auf Erfindung des Dichters. „Un poète, sagt er, a voulu allonger d'un épisode le dernier des chants consacrés à Guillaume d'Orenge: il a imaginé des aventures qui remettaient le vieux guerrier aux prises avec les Sarrasins, et il les a placées à „Palerne" ville célèbre dans les chansons comme ayant été possédée par les infidèles et reconquise sur eux".

Auch Becker (loc. cit., p. 146 ff.) bestreitet die Theorie Cloettas aufs heftigste. Nach ihm ist „die Synagon-Episode eine romanhafte Erfindung im Anschluss an das Moniage mit blassen Erinnerungen aus der geschichtlichen Vergangenheit (Eroberung von Palermo) unter Anregung der durch die Gegenwart geweckten Vorstellungen, wovon das Andenken an den zweiten Kreuzzug die wichtigste ist".

Die letzte Episode, die vom Teufel, ist nach Becker (loc. cit. p. 122) entschieden eine Localsage, die an einen bei der Brücke zwischen Aniane und Gellone sichtbaren Wirbel anknüpfte.

Derselben Meinung ist Baist (Zeitschrift für romanische Philologie XVI, p. 455).

Nach der Legende nun bahnte Wilhelm von Gellone mit grosser Kunst am Flusse Hérault vorbei einen Weg über die Felsen, um das Gellonethal zugänglicher zu machen; die Brücke über diesen Fluss wurde erst im Jahre 1029 von Mönchen des Klosters Aniane und Gellone gebaut.

---

*) Gegen diese These wendet sich wohl mit Recht Zenker (Beiträge zur romanischen Philologie, Festgabe für Gröber, p. 227, 28), der Cloettas Theorie beipflichtet.



Aus diesen beiden Thatsachen und aus der Legende von dem oben erwähnten Wunder Wilhelms sei, so meint Cloetta (Archiv XCIII, p. 429), die Sage von Wilhelms Erbauung der Brücke und der Bezwingung des Teufels hervorgegangen. Die Brücke heisse bis auf den heutigen Tag „Pont du Diable“.

Historische Ereignisse. *)

1. Eine Kriegslist aus der alten Geschichte Marsilias, von Justinus nach Trogus Pompejus berichtet. (34)
2. Die sarazenischen Einfälle in Frankreich im Anfang des VIII. Jahrhunderts (36)
3. Die Belagerung von Nîmes, 719. (35)
4. Die Belagerung von Narbonne, 721. (6; 8)
5. Die Belagerung von Nîmes, 721. (35)
6. Der Sieg Eudos von Aquitanien über die Sarazenen, 721. (8; 39)
7. Die Belagerung von Nîmes, 724. (35)
8. Die Niederlage der Christen bei Arles um 730. (39)
9. Die Niederlage der Christen an der Dordogne um 730. (39)
10. Die Schlacht bei Poitiers, 732. (39; 40)
11. Die Belagerung von Nîmes, 737. (35)
12. Die Belagerung von Narbonne, 737. (6)
13. Die Belagerung von Nîmes, 752. (35)
14. Die Belagerung von Narbonne, 752. (6)
15. Die Feldzüge, welche Pipin und Karl der Grosse zur Verteidigung des Papstes nach Rom unternommen haben, 754, 756, 773. (17)
16. Ludwig der Fromme wird zum König von Aquitanien gesalbt, 781. (2)
17. Karls des Grossen Krieg gegen Desiderius, 773—774. (6)
18. Die Erziehung Wilhelms von Aquitanien am Hofe Karls des Grossen in der 2. Hälfte des VIII. Jahrhunderts. (1; 8)
19. Wilhelm von Aquitanien wird zum Herzog von Aquitanien erhoben, um 790. (1)
20. Die Belagerung von Narbonne, 793. (6; 8)
21. Die Schlacht am Orbieu, 793. (2; 39)
22. Die Eroberung von Barcelona, 801 oder 803. (2; 3)
23. Wilhelm von Aquitanien lässt im Thale von Gellone ein Kloster bauen, 804. (3; 48)
24. Wilhelm von Aquitanien († 812) beschliesst sein Leben im Kloster. (3; 46)

*) Die Zahlen in Parenthesen bezeichnen die Seitenzahlen; die Ereignisse sind chronologisch geordnet.



25. Die Krönung Ludwigs des Frommen in Aachen, 813. (11—12)
26. Die Verschwörung des Wala (?) um 814. (12—16)
27. Die Belagerung von Salerno durch die Sarazenen, 871—73. (17; 20)
28. Die Einfälle der Sarazenen in Italien unter Ludwig II, König von Italien [† 875]. (17; 19)
29. Die Belagerung von Paris, 886. (49)
30. Die Versuche Guidos von Spoleto, nach dem Tode Karls des Dicken [† 888] auf den Thron Frankreichs zu steigen. (30; 31)
31. Guido von Spoleto erzwingt vom Papste die Kaiserkrönung um 890. (30; 32)
32. Der Kampf zwischen Guido von Spoleto und Berengar von Friaul, 888—91. (30)
33. Der Tod Guidos von Spoleto, 894. (30; 32)
34. Die Niederlegung des Schildes in Brioude, um 900. (46)
35. Die Überrumpelung Ludwigs von der Provence in Verona, 905. (32)
36. Die Verlegung der Residenz von Paris nach Laon durch Ludwig IV, 936 (27)
37. Die Ermordung Wilhelms Longue-Épée, 942. (26)
38. Die Kämpfe der französischen Vasallen unter Ludwig IV., der von 936—954 regierte. (23—27)
39. Die Kämpfe Wilhelms von Montreuil-sur-Mer gegen Richard von der Normandie [?], um die Mitte des X. Jahrhunderts. (28/29)
40. Gefangennahme Richards I. von der Normandie durch Ludwig IV, um 942. (25)
41. Der Hinterhalt, den die Normannen Ludwig IV. an der Dive stellen, 945. (25)
42. Ludwig IV. belehnt Wilhelm Tête d'étoupe mit dem Herzogtum Aquitanien, 952 (34/35)
43. Der Römerzug Ottos I., 962. (31, 32)
44. Die Verheiratung der Adelaïde mit Hugo Capet, 970. (24/25)
45. Der Römerzug Ottos II, 974. (31; 32)
46. Die Schlacht bei Fraxinetum, 975. (40)
47. Die Belagerung von Paris, 978. (49)
48. Die Verheiratung Ludwigs V. [† 987] mit Blanche von Aquitanien. (27)
49. Die Wirren Frankreichs im Jahre 987. (27/28)
50. Der Römerzug Ottos III., 996—98. (31; 32)
51. 40 normannische Pilger gelangen nach Salerno, 1016. (19; 20; 52)
52. Die Belagerung von Salerno, 1016. (19; 52)
53. Eine Begebenheit in der Diözese Trier im Jahre 1017. (34)
54. Die Belagerung von Narbonne, 1018. (6; 8)
55. Der Zweikampf Wilhelms von Hauterive mit Arcadius. (19, 20; 21)
56. Der Bau einer Brücke über den Fluss Hérault, 1029. (53)
57. Die Schlacht bei Troïna, 1039. (20; 52)
58. Die Eroberung von Syrakus, 1039. (20; 52)
59. Die Kämpfe Wilhelms von Hauterive gegen die Griechen, 1041. (20; 52)
60. Die Verheiratung Wilhelms von Hauterive mit der Nichte Waimars von Salerno, 1042. (20; 21)
61. Die Belagerung von Barbastro, 1064. (44)
62. Die Belagerung von Palermo, 1071—72. (52; 53)
63. Die Schlacht bei Fraga, 1134. (5; 6)



64. Die Belagerung von Almeria, 1147. (51/52)
65. Der Krieg Philipp Augusts mit Philipp von Elsass [Friedenschluss 1185]. (42)

Historische Persönlichkeiten.

1. Abd-al-rahman. (39)
2. Acelin. (27)
3. Adelaïde. (25)
4. Adelrich. (1/2)
5. Aimeri I. (5)
6. Aimeri II. (4—6)
7. Alda. (1)
8. Alsamah. (39, 40)
9. Ambissa. (35)
10. Apolafar. (21)
11. Apolaffer. (21)
12. Arcadius, Befehlshaber von Syrakus. (19; 20)
13. Arnold. (2)
14. Arnulf. (30)
15. Berengar von Friaul. (30, 32)
16. Bernard, Graf von Toulouse (16)
17. Blanche von Aquitanien. (27)
18. Bonifacius, Fürst von Toscana. (6)
19. Corso. (1)
20. Cuntart. (18)
21. Desiderius. (6)
22. Eudo. (8, 36, 39)
23. Waifar, Fürst von Salerno. (17)
24. Guibourc, Gemahlin Wilhelms von Aquitanien. (37)
25. Guido von Spoleto. (30—32)
26. Haimricus comes. (5)
27. Hasham. (2)
28. Herluin, Graf von Montreuil. (29)
29. Hermenjart. (4—6)
30. Hugo Capet. (27)
31. Hugo von Paris. (23. 24)
32. Karl Martel. (35, 39)
33. Karl der Grosse. (17)
34. Karl der Dicke. (49)
35. Konstantinos Opos. (21)
36. Lothar, König von Frankreich. (49)
37. Ludwig der Fromme, König von Frankreich. (2; 11—16; 18; 24; 26; 33)

38. Ludwig III., König von Frankreich. (15)
39. Ludwig IV., König von Frankreich. (15. 23, 25. 26, 27, 34)
40. Ludwig V., König von Frankreich. (27, 28)
41. Ludwig II., Kaiser von Italien. (18)
42. Ludwig von der Provence, Sohn Bosos. (30; 32)
43. Matfred, Graf von Orléans. (16)
44. Manikes. (19/20)
45. Otto I, deutscher König. (31)
46. Otto II, deutscher König. (31)
47. Otto III, deutscher König. (31)
48. Pipin. (17)
49. Richard I, Herzog der Normandie. (25)
50. Robert Guiscard. (52)
51. Robert Crespin. (44)
52. Roger. (52)
53. Swentibold. (30)
54. Theobald, Gegner Karl Martels. (37)
55. Theodebald, allemannischer Herzog. (37)
56. Theoderich. (1)
57. Theodulf. (13)
58. Thibaut le Tricheur. (37)
59. Wala. (13; 14)
60. Wilhelm von Aquitanien. (1—3; 8; 24; 39—41; 46; 50; 51; 53)
61. Wilhelm von Hauterive, Sohn Tancreds (17; 19—21; 52/53)
62. Wilhelm von Montreuil, päpstlicher Heerführer. (18; 44)
63. Wilhelm mit dem Beinamen Trunnus. (22)
64. Wilhelm IV von Orange. (22)
65. Wilhelm Longue Épée, Herzog der Normandie. (23; 24; 26)
66. Wilhelm Tête d'étoupe, Graf von Poitiers und Herzog von Aquitanien. (24; 26; 27; 34; 46/47)
67. Wilhelm Fierebrace, Herzog von Aquitanien. (24; 26; 27; 28; 46/47)
68. Wilhelm VIII, Herzog von Aquitanien. (44)
69. Wilhelm von Montreuil-sur-Mer. (28/29)
70. Wilhelm I von der Provence. (33; 36; 40/41)
71. Wilhelm I der Fromme, Graf von der Auvergne. (46)
72. Wilhelm der Eremit. (51)
73. Wilhelm von Ommelas. (51)
74. Wilhelm, Graf von Orange, Sohn des vorigen. (51)
75. Wilhelm VI von Montpellier. (52)
76. Waimar von Salerno. (20; 21).

Personen der Sage.

1. Acelin. (23; 26; 27)
2. Aimeri. (4—6; 7; 43)
3. Arneïs. (11; 12—16)
4. Aucebier. (39; 40)
5. Blanchefleur. (23; 24; 27)
6. Boniface. (6)
7. Bovon de Commarcis. (43)
8. Carles. (4; 7; 8; 11)
9. Corsolt. (16; 21—22)
10. Desramé. (39/40)
11. Didier. (6)
12. Gaidon. (49)
13. Gaifier. (16; 17; 21)
14. Galafre. (16; 21)
15. Girart. (43)
16. Guibourc. (36; 37; 38; 45)
17. Gui d'Allemagne. (30—33)
18. Guielin. (43)
19. Guillaume (1—3; 7; 8; 11—12; 15—16; 17; 18; 20—22; 23—29; 30; 33; 35—37; 38; 39; 44; 45; 48; 49/50)
20. Guimar. (42)
21. Hermenjart. (4—5)
22. Jon de Gascogne. (8; 44)
23. Isoré. (48; 49)
24. Landri le Timonier. (50)
25. Looïs. (11—12; 15; 23—28; 30; 33; 34; 38; 44; 48; 50)
26. Malatrie. (43)
27. Othon. (31)
28. Orable. (7; 35)
29. Renouart. (39; 41; 46)
30. Richart. (23; 25)
31. Thibaut. (7; 35; 37)
32. Vivien. (38; 41)



Vita.

Natus sum Gualtherus Goecke in vico, cui nomen est Gross Ottersleben, die VIII mensis Octobris a. h. s. LXXV. Parentes adhuc superstites esse maxime laetor. Fidei addictus sum evangelicae. Primis litterarum elementis imbutus gymnasium reale Magdeburgense frequentavi. Vere anni h. s. LXXXXV maturitatis testimonium adeptus, ut studiis linguarum recentium et studiis germanicis operam darem primum ad universitatem litterarum Gottingensem me contuli. Deinde autumno anni h. s. LXXXXVII Halas Sax. transmigravi, ubi quater sex menses moratus sum, ut studia mea persequerer et absolverem. Per omne hoc temporis spatium docuerunt me viri clarissimi doctissimi

Gottingenses:

Stimming, Morsbach, Tamson, Lehmann, Baumann, Mercier;

Halenses:

Suchier, Wagner, Haym, Riehl, Strauch, Wechssler, Bremer, Heuckenkamp.

His omnibus viris illustrissimis optime de me meritis gratias et nunc ago et semper habeo quam maximas. Imprimis vero colendus mihi est Suchier, qui in hac dissertatione conscribenda me benignissime adjuvit.